

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streibband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altteil durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 307

Marburg-Draa, Dienstag, 3. November 1942

82. Jahrgang

## Ossetische Heerstrasse gesperrt

**Alagir in schwungvollem Angriff erobert — Gegenangriffe in Ägypten bringen dem Gegner schwerste Verluste — Briten verloren in drei Wochen 306 Flugzeuge**

Führerhauptquartier, 2. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In schwerem, aber erfolgreichem Ringen um Bunkerstellungen nördlich der Bahn nach Tuapse kämpfte sich die Infanterie in schwierigem Berggelände weiter vor. Teile des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet, mehrere Gegenangriffe abgeschlagen.

Westlich des Terek warf der eigene schwungvolle Angriff in schwierigstem Gelände den hartnäckig kämpfenden Feind über zahlreiche Bachabschnitte zurück. Die Stadt Alagir wurde genommen und damit die wichtige ossetische Heerstrasse gesperrt. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres und griff Truppenquartiere und Bahnanlagen der Stadt Ordschonikidse an.

Südlich Stalingrad scheiterten neue, von einzelnen Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Nördlich der Stadt versuchten die Sowjets wiederum erfolglos zu landen. Zwei Kanonenboote und mehrere große Landungsboote wurden versenkt, ein Kanonenboot beschädigt und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Rumänische Kampfflieger bekämpften Bahnstrecken im Donabschnitt wirksam mit Bomben. Nordwestlich Liwny scheiterten örtliche feindliche Angriffe. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Der Gegenangriff der deutsch-italienischen Truppen im Nordabschnitt der El Alamein-Front wurde gestern fortgesetzt und warf den eingebrochenen Feind unter schwersten Verlusten, besonders bei einer australischen Division, zurück. Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich vor allem gegen Batteriestellungen des Feindes. Durch Bombentreffer wurde eine größere Anzahl von Geschützen zum Schweigen gebracht. Zum Begleitschutz eingesetzt Jäger schossen ohne eigene Verluste vier britische Jagdflugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 31. Oktober verlor die britische Luftwaffe 306 Flugzeuge, davon 187 über dem Mittelmeer und über Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 88 eigene Flugzeuge verloren.

### Die Bedeutung von Alagir

Berlin, 2. November

Alagir, mit etwa 5000 Einwohnern Rayonzentrum in der autonomen Republik Nordossetien, liegt etwa 50 Kilometer westlich Ordschonikidse am Endpunkt der Stichbahn zur großen Eisenbahnlinie Rostow—Grosny. Obwohl das sehr fruchtbare Obst- und Gartenbaugelände der Umgebung eine gewerbliche Nutzung lohnend machen müßte, zeigt das Städtchen das Bild einer gewaltsamen Industrialisierung. Einige kleinere Werke der Rüstungsindustrie, eine Munitionsfabrik, eine chemische Fabrik und ein Aluminiumwerk sind die wichtigsten Betriebe, neben denen einige Sägewerke und das Lebensmittelgewerbe nur örtliche Bedeutung haben.

Südlich von Alagir, in Misur, wurden die Gebäude einer ehemaligen Festung, welche im Jahre 1850 als Stützpunkt im Kampf gegen die Bergvölker erbaut wurde, zu Fabriksgebäuden umgewandelt, in denen Silber, Blei und Zinkerze verarbeitet werden. Reiche Bleivorkommen finden sich auch bei Sadon und in Buren.

Die Inbesitznahme von Alagir gewinnt an strategischer Bedeutung durch die Unterbrechung der alten, 293 Kilometer langen Ossetischen Heerstrasse, die im Zentralkaukasus den einzig brauchbaren Übergang über das Gebirgsmassiv darstellt. Alle anderen Pässe gehen kaum über Saumwegecharakter hinaus und führen auch im Sommer über Schnee- und Gletscherfelder. Von Alagir aus verläuft diese Paßstraße den Ardon aufwärts über zahlreiche Brücken und durch tiefe Schluchten mit heißen Schwefel- und Mineralquellen zum Mamisson-Paß. Von dieser nahezu 3000 Meter höchsten Erhebung steigt die Straße in vielen Windungen nach Kuls ab, um dann weiter nach Poti und Batum zu verlaufen. Von Alagir aus besteht auch eine Querverbindung zur Grusinischen Heer-

strasse, die von Ordschonikidse aus den Ostkavkasus überwindet.

Der Wirtschaftsverkehr über den Kaukasus hat sich in der Hauptsache auf Eisenbahnen, Küstenstraßen und Schifffahrt erstreckt; denn sowohl die Ossetische als auch die Grusinische Heerstrasse sind trotz eifriger Ausbesserungsarbeiten nicht zu allen Jahreszeiten schneesicher. Bedeutungsvoll wurden sie erst mit Beginn des deutschen Angriffs gegen den Kaukasus, da sie die einzigen großen Durchgangsstraßen darstellten, auf denen die im Raum Naltschik—Ordschonikidse—Grosny kämpfenden Bolschewisten mit Nachschub versehen werden konnten.

### „Drama“ britischer Seereisen

Berlin, 2. November

Selbst der britische Innenminister Morrison muß jetzt, wenn auch widerwillig, die schwere Bedrohung zugeben, die der Unterseebootkrieg für die Versorgung Englands mit Rohstoffen, Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln bedeutet. Es ist noch nicht lange her, da behauptete der englische Nachrichtendienst, die Unterseeboote der Achsenmächte seien aus dem Nordatlantik so gut wie vertrieben. Da sich aber die jüngsten schweren Schiffsverluste gerade in diesem Seegebiet nicht länger verheimlichen ließen, hat Herbert Morrison sich eine Entschuldigung ausdenken müssen, mit der er diese Verluste seinen Landsleuten gegenüber plausibel macht.

In über 2½ Millionen Quadratmeilen Wasserfläche, so klagt Morrison, müsse allein im Atlantik der Kampf gegen die Unterseeboote ausgetragen werden und über eine Viertelmillion englischer Seeleute sei auf den Kampf- und Geleitschiffen ständig im

Dienst. Sogar von einem „Drama“ spricht Morrison, von einem „gewaltigen Kampf“, der sich bei jeder Seereise abspiele. 600 britische Krieg- und Hilfsschiffe müßten ständig unterwegs sein, um wenigstens ein Minimum an Nachschub nach England durchzubringen.

Nach dieser Rede ihres Innenministers werden die Engländer jetzt wissen, was sie von der Behauptung ihres Nachrichtendienstes zu halten haben, daß die U-Bootgefahr im Schwinden sei. Die Versenkung von fast ¼ Millionen brit. Handelsschiffen im Oktober mag ihnen beweisen, daß die Schlacht auf den Meeren trotz schwerer Herbststürme und trotz verzweifelter britischer Abwehr weiter geht. Kein einziger ihrer Seewege, weder im Nord- noch im Südatlantik, ist mehr vor den Unterseebooten sicher, die in immer größerer Zahl im Kampf gegen die britische Schifffahrt eingesetzt werden.

### Erneute britische Völkerrechtsverletzung

Rom, 2. November

Am Morgen des 31. Oktober unternahmen britische Luftstreitkräfte in erneuter Verletzung aller internationalen Rechte einen Bomben- und MG-Feuer-Angriff aus geringer Höhe auf ein italienisches Feldlazarett im mittleren Frontabschnitt in Afrika, obwohl das Lazarett weit hinter den Kampflinien lag und deutlich die Zeichen des Roten Kreuzes trug. Zwei verwundete Soldaten wurden getötet, drei Soldaten, die gerade in Behandlung waren, wurden verletzt. Das Operationszelt eines anderen Feldlazaretts wurde ebenfalls durch britischen Luftangriff vernichtet.

## Entscheidende Angriffe am Terek

**Mit Alagir verliert der Feind die Versorgungsbasis für seine westlich des Terek stehenden Verbände - Luftwaffe bombardiert Ordschonikidse**

Berlin, 2. November

Der am 24. Oktober begonnene Angriff deutscher und rumänischer Truppen im Raum westlich des Terek führte schon in seinem bisherigen Verlauf zu eindrucksvollen Erfolgen. Nach dem Fall von Naltschik am 28. Oktober stürmten deutsche Heeresverbände am 1. November die Stadt Alagir. Das bei diesem neuen Stoß durchschrittene Gelände stellte die Angriffstruppen oft vor schwer zu nehmende Hindernisse. Zahlreiche Gebirgsflüsse und -bäche durchschneiden das fruchtbare Land.

### Grenadiere durchwateten Gebirgsbäche

Die tiefen Schluchten des reißenden Argudan, des Lessken, Uruh, Tschikola, Durdur, Siadon und der übrigen zahllosen Gebirgsbäche waren jedesmal hart umkämpft. Sie boten den Bolschewisten ohne einen einzigen Spatenstich günstigste Verteidigungsstellungen. Unter dem Schutz der Nahkampfflieger konnten unsere Grenadiere und Pioniere jedoch alle diese Wasserläufe überwinden. Wenn keine Stege oder Floßsacke vorhanden waren, waten unsere Soldaten durch das brusttiefe milchige Gletscherwasser, faßten den Feind an der Flanke und warfen ihn in schärfstem Zupacken Abschnitt für Abschnitt zurück.

Hinter den Angriffsspitzen bauten die Pioniere Hunderte von Brückenstegen und halfen damit unseren Panzern und schweren Fahrzeugen so schnell vorwärts, daß sie stets rechtzeitig auf dem Kampffeld erschienen, wenn der Feind sich zu stärkerem Widerstand festzusetzen versuchte. So rollte der Angriff in dem allmählich bergiger werdenden Gelände unaufhaltsam nach Süden weiter.

### Sowjets vom Nachschub abgeschnitten

Die zwischen dem Elbrusmassiv und der Linie Baksan—Naltschik—Alagir stehenden bolschewistischen Kräfte sind durch die Sperrung der Ossetischen Heerstrasse von ihrer Nachschubbasis und ihren Rückzugswegen abgeschnitten, da die 4000 bis 5000 Meter hohe Gletschermauer des Zentralkaukas-

us um diese Jahreszeit von Truppen nicht zu überschreiten ist. Aus diesen Gründen trifft die Erstürmung des Städtchens Alagir den Feind empfindlich. Alagir bildet ferner den Endpunkt der von Norden über Kaskij und Elchotowo kommenden Eisenbahn. Südlich Elchotowo steht sie mit den von Ordschonikidse und Grosny nach Westen führenden Bahnstrecken in Verbindung. Der Verlauf dieser Bahnlinien gab den Bolschewisten mehrfach die Möglichkeit, Panzerzüge einzusetzen, um den deutsch-rumänischen Angriff abzubremsen, ihr Einsatz blieb jedoch erfolglos. Bereits am 31. Oktober wurden zwei von ihnen vernichtet, ein dritter wurde am 1. November durch unsere Artillerie zusammengeschossen.

### Im Bereich der Grusinischen Heerstrasse

Mit Alagir hat der deutsche Angriff zwar ein wichtiges Teilziel erreicht, doch geht der Vorstoß westlich des Terekoberlaufes weiter. Unsere Truppen kämpfen bereits im Gebiet der Grusinischen Heerstrasse, der letzten großen transkaukasischen Verbindung nach Süden. Die an dieser Heerstrasse liegende Stadt Ordschonikidse war am 1. November das Ziel unserer Kampfflugzeuge.

### Großbrände in Ordschonikidse

Schon in den frühen Morgenstunden erschienen die deutschen Staffeln über dieser für den Feind wichtigen Nachschubzentrale. Trotz starken Abwehrfeuers zahlreicher Flakbatterien, die auf den umliegenden Höhenzügen in Stellung gebracht waren, drangen unsere Kampfgeschwader bis über den Stadtkern vor und warfen ihre Bomben auf die Gebäude und Bahnlinien dieses großen Heerlagers. Bereits nach den ersten Angriffen entstanden umfangreiche Brände. In den Nachtstunden setzten unsere Flieger das Zerstörungswerk fort. Riesige Mengen an unersetzbarem Kriegsmaterial wurden ein Raub der Flammen. Unsere Jäger waren an der ganzen Terekfront erfolgreich. Nicht weniger als 25 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen und weitere fünf bei Angriffen auf bolschewistische Flugplätze zerstört.

## Wer ist Morgenthau?

Seine Geheimmission in England

Wenn der soeben in London eingetroffene Finanzminister Roosevelt, Henry Morgenthau Jr., nur ein beliebiger Jude wäre, der im Dienste amerikanischer Expansionsgelüste die noch vorhandene Finanzkapazität Albions auskundschaften sollte, dann würde sich sicherlich kein Mensch darüber erregen, ob ein Jude oder ein Nichtjude für die Wallstreetinteressen eingespannt wurde. Da es aber ausgerechnet Henry Morgenthau ist, so liegen hier nur »eingeweiheten« bekannte Verhältnisse vor, die hier in kurzem Zusammenhang gestreift werden sollen.

Im Zuge der systematisch eingefädelten Finanzversklavung der USA, die mit Chaim Salomon 1776 begann, durch Judah P. Benjamin und die vier Gebrüder Franks während des »amerikanischen« Bürgerkrieges fortgeführt und zu Beginn des XX. Jahrhunderts durch Speyer, Belmont, Schiff, Loeb, Kuhn, Guggenheim, Hanauer, Lehmann, Wertheim und viele andere zu einer unantastbaren jüdischen Bastion ausgebaut werden konnte, ergab es sich fast von selbst, daß sich diese Männer zu einem 1906 gegründeten Geheimkomitee zusammenschlossen, das unter den Namen »American Jewish Committee« bis auf unsere Tage die gesamten Geschicke des Weltjudentums nach einheitlichen Richtlinien leitet.

Dieses nicht mit Unrecht als »Zentralregierung des Judentums« bezeichnete Komitee umfaßt nur 300 Juden aus den Kreisen der Hochfinanz, Politik, Kultur und des Rabbinats und hat laut Statuten die Aufgabe, die Juden »in allen Teilen der Welt zu verteidigen, ihre Rechte zu wahren und gegebenenfalls mit allen Mitteln einzugreifen, wo diese Rechte angegriffen werden«. Wichtig bei der Beurteilung eines jüdischen Missionars vom Schlage Morgenthau ist es daher in allererster Linie zu wissen, daß er entweder Mitglied dieser unantastbaren Körperschaft oder wenigstens Handlanger dieser ist!

Beides trifft nun für Morgenthau zu, dessen Vater, der am 26. April 1856 geborene Henry Morgenthau senior, nicht nur Mitbegründer dieses Judenkomitees gewesen war, das nicht nur die Judaisierung der gesamten nichtjüdischen Welt erstrebt, sondern auch die Zerschlagung der Türkei zwecks Gründung eines Judenstaates eingeleitet und durchgeführt hatte. Der ahnungslose und für die wahren Größen der Weltpolitik völlig unempfindliche Präsident Wilson sandte ihn 1913—1916 als Botschafter nach der Türkei, wo er — der größte eingeweihte Jude! — die Interessen Englands, Frankreichs, Rußlands, San Marinos, Italiens, Belgiens, Serbiens und der Schweiz vertrat! Ein einziger zionistisch meisterhaft geschulter und mit allen Finanzkriechern und diplomatischen Kniffen ausgestatteter Jude vertrat neun Nationen, an deren Spitze sich ebenfalls zionistisch arbeitende Juden befanden und Morgenthau die Bälle zuwarf. Als alles programmäßig eingefädelt war, wurde er 1916—1919 von dem Exekutivmitglied des American Jewish Committee, Abraham Elkus, in seiner Tätigkeit abgelöst, unter dessen Amtszeit 1917 die Verkündung der »Balfour-Deklaration« erfolgte. 1919 wurde Morgenthau Wilsons Abgesandter in Polen, wo er die Notlage des osteuropäischen Judentums überwachte und die Grundlagen des weltumfassenden jüdischen Spionagesystems, des »American Joint Distribution Committee«, legte.

Der nur durch diese Kräfte an die Spitze des Staates geschobene Franklin Delano Roosevelt sandte ihn 1933 als amerikanischen Vertreter zur internationalen Weizenkonferenz nach der Schweiz und im gleichen Jahr als Fachmann für internationale Währungsfragen zur Weltwirtschaftskonferenz nach London, wo er im intimsten Kreise der Goldfürsten der Welt Verhandlungen anbahnte, deren Wirkungen sich erst heute zu zeigen beginnen. Da er aber außerdem Mitglied des größten jüdisch-völkischen Logenordens B'nai B'rith ist und sogar die Goldene Nadel (bisher nur fünfmal verliehen!) dieses Ordens trägt, so gehört er zu den wenigen Männern, die die Zukunft weltpolitischer Geschehnisse bestimmend beeinflussen. Es mag hier der Hinweis genügen, daß er mit der Tochter des zionistischen Vorkämpfers Samuel Sykes verheiratet ist, dem eigentlichen Verfasser der Balfour-Deklaration.

Henry Morgenthau junior trat nun unter Roosevelt das Erbe dieser gigantischen Kräfte an, der dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zu England und als Vorstandsmitglied der Demokratischen Partei die heutigen Geschicke der Finanzverskla-



vung der Welt leitet. Auch er gehört diesem Komitee wie auch dem B'nai B'rith an und ist der Schwager des gegenwärtigen fünften Präsidenten dieses Komitees, Maurice Wertheim. Ein weiterer Schwager von ihm ist George Washington Naumburg, der als Bankier Vorsitzender der »Wirtschaftsvereinigung jüdischer Flüchtlinge« und der besonders in Südamerika emsig tätigen »Baron Hirsch Foundation« ist, nachdem er schon im Weltkrieg unter Bernard Mannes Baruch die gesamte Baumwoll-Produktion der USA im Kriegswirtschaftsrat geleitet hatte.

Aus diesen hier nur des beengten-Raumes wegen kurz gestreiften Angaben ist aber zu ersehen, daß Morgenthau nicht etwa als »Amerikaner« nach London reiste, sondern die Reise nur als Vorwand benutzte, um die zur Zeit »zufälligerweise« ebenfalls in London tagenden Jüdischen Weltkongreß-Führer aus allen Teilen der jüdisch-demokratischen Welt auf die Geheimpläne Judas zu schulen.

## Türkei — loyal im Innern und nach außen

Ankara, 2. November

Der türkische Staatspräsident Ismet İnönü hielt vor den Abgeordneten der türkischen Nationalversammlung eine Rede, in der er die Politik der türkischen Regierung darlegte.

Die türkische Politik, so erklärte der Staatspräsident, sei von dem Grundsatz getragen, der Türkei den Frieden zu erhalten. Die Türkei müsse sich in ihrer Innen- und Außenpolitik leiten lassen von der Erkenntnis, daß auch das Jahr 1943 noch ausgedehntere und unbarmherzigere Kämpfe sehen würde. Auch im kommenden Jahr werde die Türkei loyal und strikt die bekannten Richtlinien ihrer nationalen Politik im Innern und nach außen beibehalten. Getreu den vertraglichen Verpflichtungen, Bündnissen und Freundschaften werde die Türkei die Politik der nationalen Sicherheit weiter verfolgen.

Der Staatspräsident wandte sich dann mit sehr scharfen Worten gegen die Feinde innerhalb des türkischen Volkes. Sie seien geeignet, die türkische Nation als krank und schwach erscheinen zu lassen. Ismet İnönü geißelte die gewissenlosen Spekulanten, die durch das Unglück einer Teuerung, die alle berechtigten Gründe übertrifft, das Land in Not stürzten. In scharfen Worten rechnete er ferner mit den Kriegsgewinnern, den Spekulanten und den Dunkelmännern in der Politik ab, die ihre Arbeit gegen das Interesse des türkischen Volkes richteten.

## Britisch-amerikanische Zoologie

Madrid, 2. November

Wie groß Gottes Tierreich ist, geht aus einer Londoner Meldung über die Rundreise Frau Eleanor Roosevelts durch England hervor. Auf der Ausstellung eines Landwirtschaftsvereins in einer Gemeinde Südostenglands, so erzählt man aus diesem »ermutigenden« Bericht, wurde Frau Roosevelt am Sonntag von einem Bauern voll Stolz ein preisgekröntes Karnickel präsentiert, das ihr zu Ehren »Eleanor« getauft worden sei. Hiermit nicht genug, zeigte man ihr an einem anderen Ausstellungsgegenstand ein prämiertes Schwein, dem man zu Ehren ihres Mannes den Namen »Franklin Delano« gegeben hat. Dieses Schwein, so wird abschließend festgestellt, quicke lauter als alle anderen Tiere zusammen(!).

## Amerikaner von Indien nicht gerufen

Bangkok, 2. November

Der Sprecher des Hauptquartiers der Indischen Liga richtete an die amerikanischen Soldaten in China eine Warnung. Er erklärte: »Kein Inder betrachtet Euch als Verbündete. Ihr seid für uns größere Verräter als die Engländer. Wenn Ihr Euch einmal vorstellt, wie ihr uns betrachtet hättet, wenn wir im amerikanischen Freiheitskampf auf britischer Seite eingegriffen hätten und z. B. George Washington gefangen gesetzt hätten, so wißt Ihr, wie wir Inder Euch gegenüber empfinden. Amerikanische Soldaten, wie wollt Ihr heimkehren und Euren Müttern und Frauen ins Gesicht sehen, wenn Ihr das Blut unschuldiger Inder an Euren Händen habt?«

## „Turm der Befreiung“

Bukarest, 2. November

In Anwesenheit König Michaels, der Königin-Mutter Helene, der Mitglieder der Regierung und des diplomatischen Korps wurde in der Umgebung von Kischinew ein »Turm der Befreiung« an der Stelle eingeweiht, von der aus im September 1941 Marschall Antonescu die Kämpfe um die Wiedereroberung der Hauptstadt Bessarabiens leitete. Vor einer großen Menschenmenge führte der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu u. a. aus: »Dieser Turm ist nicht nur ein Zeichen der Dankbarkeit gegenüber dem Marschall, sondern auch gegenüber Adolf Hitler, der den Kampf gegen den Bolschewismus aufgenommen hat und gegenüber dem deutschen Soldaten, der sein Leben in diesem Kampf einsetzte.«

Der Gouverneur Bessarabiens, General Voiculescu, brachte den Dank der bessarabischen Bevölkerung für die Befreiung ihres Bodens zum Ausdruck, wobei er erklärte: »Wir können nicht die deutschen Soldaten vergessen, die an der Seite unserer Soldaten ihr Blut zur Befreiung dieses Bodens vergossen haben. Wir beugen uns vor dem Andenken dieser Helden, deren Opfertod ein untrennbares Band zwischen uns und dem deutschen Volk geknüpft hat.«

# Roosevelts Krieg — ein jüdischer Krieg

Judenrummel in London — Greenwood und Smuts verbeugen sich vor dem goldenen Kalb Fünfeinhalb Milliarden Dollar nach USA gebracht — Jüdischer Nachrichtendreh

Stockholm, 2. November

„Gerechtigkeit für das jüdische Volk muß eins unserer Friedensziele sein“, eiferte nach einem Reuter-Bericht der Labourgewaltige Arthur Greenwood in einer Versammlung der zionistischen Vereinigung in London am Sonntag, auf der der 25. Geburtstag der schändlichen Balfour-Erklärung gefeiert wurde. „Sie dürfen nicht enttäuscht sein“, so fügte Greenwood hinzu, „wenn die Erfüllung dieses Versprechens nicht über Nacht eintritt. Lassen sie es sich ein Trost sein, zu wissen, daß in den nächsten 25 Jahren ihre Hoffnung in Erfüllung gehen und das jüdische Volk seinen berechtigten Platz im Leben der Welt einnehmen wird.“

Der oberste Rabbi Dr. J. L. Hertz mauselte darauf, er hoffe, daß das Versprechen seines Busenfreundes Churchill, daß „am Tage des Sieges die Leiden des Judentums nicht vergessen würden, nicht nur ein Versprechen“ sei. Der frühere erste Sekretär der Regierung in Palästina, Sir Wyndham Deedes, bezeichnete die Erklärung großmäulig als „einen Akt der Wiedergutmachung für unzählige Unrechte, die den Juden durch Christen zugefügt wurden“.

Der sogenannte südafrikanische Premierminister General Smuts durfte in dieser „seiner“ Gesellschaft natürlich nicht fehlen. Er verbeugte sich vor seinen Geldgebern und krächte: „Die versprochene nationale Heimat der Juden muß im wahrsten Sinne des Wortes geschaffen werden, und ich glaube, daß die Lage nach dem Kriege dem Judentum weiteren Auftrieb geben wird.“

## Die „armen“ Juden

Daß die „armen“ Juden die Hilfe der ganzen Welt dringend benötigen, beweist eine Feststellung, die eine amerikanische Zeitschrift macht: Die Emigranten aus Europa haben während der letzten sieben Jahre für 5 231 000 000 Dollar Wertgegenstände nach

den Vereinigten Staaten gebracht, stellt nämlich der Finanzmann Porter in einem Artikel für die USA-Zeitschrift „American Magazine“ fest.

Die Öffentlichkeit nehme im allgemeinen an, heißt es dann in der Zeitschrift, daß die nach den USA gekommenen Flüchtlinge — durchweg jüdischer Rasse — größtenteils bettelarm und bemitleidenwert waren. Dies sei durchaus irrig. Tausende und Abertausende besaßen große Vermögen, Schmuck und andere Wertgegenstände. Manche hätten in Nordamerika riesige Fabriken aufgebaut, Häuser gebaut und Millionenvermögen nutzbringend angelegt. So habe ein tschechischer Emigrant allein Industriewerke im Werte von 10 Millionen Dollar errichtet. Andere bewahrten die wunderbarsten Juwelen in ihren Kassenschränken auf. So habe z. B. Eduard Rotschild aus Paris u. a. einen Ring mitgebracht mit Perlen, Saphiren und Brillanten im Werte von über einer Million Dollar. Alphons Rotschild sei mit einem Handkoffer voll unschätzbaren Schmucks angekommen. Von Jänner 1936 bis zum September 1941 seien geschliffene Diamanten im Werte von 132 Millionen Dollar von Emigranten nach den USA eingeführt worden.

Ihren Vermögen entsprechend verschwendeten die Emigranten auch Riesensummen. Sie seien Gäste der teuersten Hotels und Nachtclubs, wo Bankette mit Champagner und Kaviar an der Tagesordnung sind. Die Luxusorte wie Palm Beach, Lake Placid und Reno seien von jüdischen Emigranten überschwemmt. Deren Reichtum und sinnlose Vergeudung gehe Hand in Hand mit ihrem aufdringlichen unverschämten Benehmen. Daher seien sie bei den Einheimischen äußerst unbeliebt. Besonders würden sie von der arbeitenden Bevölkerung keineswegs geachtet.

Das alles stellt die USA-Zeitschrift „Ame-

rican Magazine“ in ihrem Oktober-Heft fest. Die Leute, die hier geschildert werden, sind es aber, die hinter der Roosevelt-Clique stehen, und durch diese das amerikanische Volk in den Krieg treiben ließen. Sie sind es, deren Haß gegen jene Länder, die sich nicht mehr ausbeuten und ausplündern lassen wollen, zu den Wahnsinnsausgeburten in dem Buch des Juden Kaufmann und zu der kürzlichen Forderung, die deutschen Kinder ihren Müttern zu entreißen, geführt hat. Der Staatssekretär Hull aber, der Mann einer Jüdin, verkündete erst vorgestern als Kriegsjüdin der Roosevelt-Regierung: „Wir brauchen eine Welt, in der die Juden wie jede andere Rasse das Recht haben, in Frieden und Ehre zu leben.“ Wie die Juden dieses Recht aufpassen, zeigt mit handgreiflichen Beispielen der Aufsatz im „American Magazine“.

## Warum lügt Roosevelt?

Mit welcher naiver Frechheit die jüdische Kriegsklique das amerikanische Volk verdammen möchte, zeigt ein Versuch der „Zeitung für Marine und Heer“, die dreiste Lügenpolitik amerikanischer Nachrichtenstellen als kriegsnotwendig hinzustellen.

Dieses seltsame Militärblatt schreibt, die Zurückhaltung von Nachrichten bei den Schiffsverlusten im Pazifik „habe zu einem Nachlassen der Wut der japanischen Angriffe geführt, die zum Nachteil der Amerikaner sicher noch zugenommen hätten, wenn die amerikanischen Verluste damals eingestanden worden wären“. Auch die planmäßige Irreführung der USA-Öffentlichkeit durch die offizielle Berichterstattung über den seinerzeitigen Angriffsversuch auf Tokio findet die Zeitung ganz in Ordnung. Der Passus in den Armeeberichten, daß die Flugzeuge nach ihrem Angriff auf Tokio „ihren Bestimmungsort erreicht hätten“, habe dazu gedient, die Japaner von der Spur des wirklichen Stützpunktes abzulenken, von dem die Flieger aufstiegen.

Durch Verschweigen ihrer Verluste wünscht die USA-Flotte die Wut der Japaner nicht noch herauszufordern! Solche Logik ist derart naiv, daß sie nur der Bevölkerung eines von Roosevelt und seinen Juden planmäßig chloroformierten Landes vorgesetzt werden kann. Welch blamables Schwächegeständnis stellt sie andererseits aber auch dar. Nachdem sich in den einsichtigen Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit nun doch eine gewisse Abwehr gegen Dummhaltungsmethoden des Präsidenten erhoben hat, hofft man diese mit Unsinn totschlagen zu können. Denn was ist es anders, in die einfache Lüge, die in japanische Gefangenschaft geratenen Flieger hätten „ihren Bestimmungsort erreicht“, nun noch eine mystische Ralfinesse hineinzaubern zu wollen? Roosevelt erlaubt sich dem amerikanischen Volk gegenüber sehr viel!

## Kürze Nachrichten

**4000. Luftsieg des Jagdgeschwaders Mölders.** Das Jagdgeschwader Mölders errang in diesen Tagen seinen 4000. Luftsieg. Unter Führung seines Kommodore Eichenlaubträger Major Nordmann hat das Geschwader seine ruhmreiche Tradition fortgesetzt. Der 4000. Abschluß wurde von einem Oberfeldwebel an der Ostfront errungen. Reichsmarschall Hermann Göring hat dem Jagdgeschwader ein Glückwunschschreiben übermittelt.

**Bevorstehende Gründung einer Deutsch-finnischen Gesellschaft.** Zur Pflege der kulturellen, wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland wird am 3. November dieses Jahres in Berlin die Deutsch-finnische Gesellschaft gegründet. Präsident der Gesellschaft wird Gruppenführer Staatsrat Hanns Johst.

**Bulgarische Staatsjugend weihte ihr erstes Segelflugzeug.** In Anwesenheit des Oberbefehlshabers der bulgarischen Luftwaffe, General Airanoff, wurde am Sonntag das erste eigene Segelflugzeug der Brannik, der bulgarischen Staatsjugend, eingeweiht.

**Britische Erdöl-Raffinerien bei Mossul in Brand gesteckt.** Britische Erdöl-Raffinerien, die 35 Kilometer von Mossul entfernt liegen, wurden von Arabern in Brand gesteckt. Die Löscharbeiten waren bisher ergebnislos. Der Schaden beläuft sich bereits auf acht Millionen Pfund Sterling.

**Kommunistischer Agitator in Buenos Aires verhaftet.** Im Zuge scharfer Maßnahmen gegen kommunistische Elemente verhaftete die Polizei in Buenos Aires den berühmten Agitator Fernandez. Er war in einem größeren Kaffeehaus auf einen Tisch gestiegen, um bolschewistische Brandreden zu halten.

**Auf Befehl Roosevelts.** Washington richtete an die Regierung von Costa Rica eine Mitteilung, daß die Vereinigten Staaten von Costa Rica keinen Zucker mehr kaufen werden, solange noch die den Reichsdeutschen dort angehörenden Zuckermöhlen in Betrieb seien. Um nicht den amerikanischen Absatzmarkt zu verlieren, wird Costa Rica Plantagen und Fabriken enteignen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

# Japanischer Durchbruch auf Guadalcanar

Nordaustralische Städte wirkungsvoll bombardiert — Lufstützpunkt Port Vila erstmalig angegriffen — Feindlicher Frachter versenkt

Berlin, 2. November

Die schweren Kämpfe auf Guadalcanar dauerten auch am 31. Oktober und 1. November ohne Unterbrechung an. Die amerikanischen Truppen suchen um jeden Preis ihre Stellung auf der Insel zu behaupten, müssen sich jedoch kämpfend immer weiter auf die Osthälfte der Insel zurückziehen. Die Japaner erzielten am 31. Oktober einen neuen Durchbruch, der durch Einsatz von Panzern verbreitert wurde. Die amerikanischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen sind wie auch an den Vortagen schwer.

Die japanische Marine-Luftwaffe greift ständig in die Landkämpfe ein. Sturzkampf- und Schlachtfieger greifen die amerikanischen Stellungen laufend an. Die Brücke zwischen der Insel Florida und dem Hafen von Tulagi, wo die Amerikaner sich augenblicklich noch verteidigen, wurde am 1. November durch Bombenvolltreffer zerstört. Ein amerikanischer Versuch, den auf Guadalcanar abgeschnittenen Truppen durch Transportflugzeuge Nachschub zuzuführen, scheiterte. Von vier Transportflugzeugen, die in Jagdschutz flogen, wurden drei unweit des Flugplatzes Henderson Field zum Absturz gebracht, das vierte zur Notlandung hinter den japanischen Stellungen gezwungen. Drei der amerikanischen Jäger wurden abgeschossen.

Im Seegebiet der Salomon-Inseln kam es weder am 31. Oktober noch am 1. November zu Kampfhandlungen, weit und breit ist kein amerikanisches Kriegsschiff mehr zu sehen.

Stärkere Verbände der japanischen Marine-Luftwaffe führten am 31. Oktober Einflüge nach Nord-Australien durch. Die australischen Hafenstädte Townsville, Cooktown und Port Darwin wurden wirkungsvoll bombardiert, ausgedehnte Brände, insbeson-

dere im Lagerhausviertel von Townsville und in den Öllagern von Port Darwin, zeugten von der guten Trefferlage der japanischen Bomben.

Der amerikanische Lufstützpunkt Port Vila auf den Neuen Hebriden wurde erstmalig durch japanische Bombenflugzeuge angegriffen. Etwa 180 Seemeilen von Port Vila entfernt wurde ein feindlicher Transporter von 6000 Brt durch Bombentreffer versenkt.

## Weitere Offensiven

Zur Einweihung des neuen Ministeriums für die Angelegenheiten Großasiens am 1. November gab General Tojo eine Erklärung ab. Er sagte u. a.: »Im Kriege haben wir die Elemente geschaffen, um die Anglo-amerikaner zu schlagen. Wir werden Offensiven unternehmen, um den Sieg zu erringen und mit diesem Sieg wird das tausendjährige Schicksal von Großasien bestiegelt werden. Wir hoffen, daß mit der Bildung des neuen Ministeriums die Freundschaft der Völker Großasiens immer enger werden wird wie auch die Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien.«

## Zusammenarbeit zwischen Zivilverwaltung und Wehrmacht

Eine der wichtigsten kaiserlichen Verordnungen, die am gestrigen Sonntag in Kraft trat, sieht für die Offiziere der japanischen Wehrmacht die bisher nicht bestehende Möglichkeit vor, künftig ohne Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, einen Zivilposten zu bekleiden und zwar innerhalb des Aufgabenbereichs des neuen Ministeriums für Großasien. Damit soll die praktische Voraussetzung gegeben werden für die enge Zusammenarbeit der Zivilverwaltung und der Wehrmacht, die vor allem in den besetzten Südgebiet ein unabdingbares Erfordernis ist.

# Rachepläne der Kriegsverlierer

Deportation und Unschädlichmachung der deutschen Jugend verlangt

Berlin, 2. November

Vom Newyorker Nachrichtendienst wurde die nachstehende vielsagende Meldung verbreitet:

»Zu den Fragen, die in den USA viel besprochen werden, gehört u. a. auch die Frage der Zwangserziehung der deutschen Jugend nach dem Kriege. Man prüft, ob überhaupt eine Möglichkeit besteht, die deutsche Jugend zwangszuerziehen. Denn wenn dies nicht gelänge, bliebe als die andere Möglichkeit nur die Deportation und Unschädlichmachung dieser Jugend übrig.«

Bei der gegenwärtigen Kriegslage unserer Feinde muß man schon allein die Aufstellung von Nachkriegszielen und -plänen als hellen Wahnsinn bezeichnen. Ihre Publikation ist nur als Ablenkungsmanöver erklärbar. Die breite Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten soll damit über die wahre

kritische Situation getäuscht werden. Sie soll durch die Aufstellung gerade solcher Nachkriegsziele nicht auf den Gedanken kommen, als ginge irgendetwas schief.

Wie schon die Veröffentlichungen des Juden Kaufmann über die Sterilisation des deutschen Volkes, so sind auch diese vom Newyorker Nachrichtendienst verbreiteten Nachkriegspläne nur dazu geeignet, dem deutschen Volke die wahren Kriegsziele vor Augen zu führen, die man auf der anderen Seite auf seine Fahnen geschrieben hat, und ihm den abgründigen Haß aufzuzeigen, die man dort für es hegt. Jedenfalls wissen wir diese Offenheit zu schätzen. Die Antwort auf diese verbrecherischen Ausrottungspläne unserer Feinde aber wird die deutsche Wehrmacht in einer Sprache erteilen, daß auch den abgefeimtesten jüdisch-plutokratischen Kriegshetzern Hören und Sehen vergeht.



# Die Front, von der niemand spricht

Sowjetische Hoffnungen in Karelien — Vorstoss bis Kiel und Stettin — Ein kühner Moskauer Traum — Die Bedeutung des Kampfgebietes in den lappischen Wäldern

Kaukasus, Wolga, Afrika, Kanal, Atlantik, die Südsee und das ewige Wolkenreich des Himmels sind die gewaltigen Schauplätze eines Ringens, das die neue Welt bestimmt. Im Schwung ihrer beflügelnden Ereignisse bleibt es schwer, die unauffälligen, darum aber durchaus nicht bedeutungslosen Kampfabschnitte im Auge zu behalten, von denen oft monatelang kein OKW-Bericht spricht. Die anspruchslose und in ihrem beständigen Ausharren — oder sprechen wir es aus: in ihrem großen Warten — für Welt und Heimat kaum noch fühlbare Front ist die Kareliens. Und doch ist die Stille da droben kein Geheimnis. Sie birgt die wahre Bedeutung des Aufmarsches erlebter Divisionen. Wo liegt dieses Karelien, wie sieht es aus? Warum wird auch dort gekämpft und ohne den tosenden Schlachtenlärm großer Entscheidungen? Welche Kampfmethoden verlangt das Land und wo stehen die Fronten?

Karelien fehlen die markanten Punkte. Nehmen wir den Atlas, den die Wehrmachtberichte ohnehin schon drei Jahre mobil gemacht haben. Zwischen dem finnischen Torso des Winterkriegs, dem Weißen Meer, Onega, Swir, Ladoga und der Newa liegt das Land, das wir suchen. Auf besseren Karten als einzige Waldfläche dargestellt bis auf die offeneren Fluren der ergiebigen Onega- und Ladogauer. Die Seen zahllos wie im übrigen Finnland auch. Schon flüchtiges Hinschauen stellt die Einheit des finnisch-kareliischen Naturbildes fest. Und auch das Volk ist das gleiche. Freilich vom Unglück seiner harten Geschichte konfessionell gespalten. Aber Karelien bleibt die im Kalevala-Epos verewigte Kulturwiege des finnischen Waldmenschen. Denn die russisch-bolschewistische Überfremdung belief einen Volksstamm, der den Erneuerungskern unzerstörbar bewahrt hat.

## Beste Divisionen halten Wacht

Aber noch sind weite Strecken des östlichen Karelien in sowjetischem Besitz. Während die Finnen im Süden dicht an Leningrad herangerückt sind, die Swirlinie halten und mit der alten ostkareliischen Hauptstadt Äänislinna (Petrosawodsk) den Nordwestteil des Onega beherrschen, hält sich die Front in Nordkarelien — dem finnischen Viennakarla — zwischen der ostfinnischen Willkürgrenze und der Murmanbahn in vorläufiger Erstarrung. Die Lücke zwischen dem aufgesiedelten, wirtschaftlich aussichtsreichen Süden von Viipuri bis zur Aunusenge, wo heute die finnische Wehrmacht ihr Schwergewicht entscheidend geltend machen kann, und dem lappländischen Norden mit seinen Fjorden, Tundren und schütterten Flechtenwäldern wird vom nordkareliischen Frontabschnitt ausgefüllt. Militärisch ein Teil der „Laplandfront“, besetzt mit alten Narvikkämpfern und den Gebirgstruppen der Waffen-SS, bildet diese Front mit der rein lappischen ein homogenes Kräftefeld, dessen Aufgaben mit dem finnisch besetzten Südosten Kareliens nur mehr wenig gemein haben. Diese Front hat eigene Ziele! Machen wir uns ihre Lagebeziehungen zur golfstromfächelten Eismeerküste, zum phosphorreichen Kola und ganz Skandinavien klar, dann liest sich die Hauptaufgabe der deutschen Polardivisionen leichtfaßlicher vom Kartenbild ab.

## Lapland, die großangelegte sowjetische Angriffsfront

Wir haben den gefährlichen Umfang der sowjetischen Angriffsvorbereitungen auf das



Karte: Archiv

Die Nordfront, über dem Polarkreis  
Erlesene deutsche Divisionen stehen hier Schulter an Schulter mit den finnischen Waffenbrüdern in schwerem, tapferem Einsatz

holzreiche Finnland das Schwedenerz, auf die naturgeschützte Seehandelsbasis Norwegens einschätzen gelernt. Wir kennen die Sturheit und auch erheblich vervollständigte Ausbildung der sowjetischen Polartuppen. Die mehrgleisig ausgebaute und großenteils sogar elektrifizierte Murmanbahn führte Menschen und Material heran. Stichbahnen führten durch dichtesten Urwald nach Westen vor. Die wichtigste hatte über Salla den von Finnland erzwungenen Bahnanschluss nach Rovaniemi mit deutlicher Stoßrichtung auf Nordschweden wahrzunehmen. Die größte Polarstadt der Welt, Murmansk, füllte die sowjetische Eismeerfront von der See her aus den Ländern des Westens mit speziellen Rüstungsmitteln auf. Die festungsartig ausgebaute Kolabucht birgt in ihren Kriegshäfen immer noch Teile der zahlreich mit U-Booten ausgestatteten Eismeerflotte. Der Stalinkanal hatte die äußerst wichtige Verbindung zur Ostseeflotte und den Leningrader Großwerften sicherzustellen. Ein Netz heimlich in den Wald geschlagener Flugbasen umzog die finnische Ostgrenze. „Spukflieger“ erkundeten das Gelände schon seit Jahren bis hin zu den Lofoten. Millionen wertvoller Kubikmeter bester Nadelhölzer halfen die Garnisonen, Stützpunkte, Industrieanlagen, Straßen und festen Bunkersysteme in die Einsamkeit treiben.

## Mit Moskauer Propagandazentralen gespielt

Unter dem Aufgebot zehntausender landfremder Arbeiter, selbst aus den mongolischen Gebieten, zahlloser Überwachungsorgane und nicht zuletzt ausgeklügelter Propagandazentralen, von der einfachsten Waldschule bis zum »Klublokal« wurde geistig wie materiell ein Programm inszeniert, dessen kriegsmäßige Auslösung zur vollendeten Katastrophe der selbstmörderisch unvorbereiteten skandinavischen Länder führen mußte. Auch Finnlands Wachsamkeit hätte über die Schwäche seiner geringen Mittel nicht hinweggeholfen! Leningrad ist gleich-

sam als der Drehpunkt des in Murmansk am stärksten formierten Angriffsfüßels der polaren Sowjetmacht anzusehen. Im Endziel — dem unser Zugriff in Norwegen entscheidend zuvorkam — hatten die sowjetischen Heeresstoßgruppen bis vor die Tore Kiels und Stettins durchzudringen. Mag dieser Plan phantastisch klingen, unmöglich war er — zur richtigen Stunde angesetzt — keineswegs. Und das Eingreifen der britischen Flotte hätte in dieser Situation einem anderen als dem nationalsozialistischen Deutschland den Fangstoß versetzt.

## Entlastung des bedrohten Finnland

Auch nach der Errichtung unserer atlantischen Front bis nach Kirkenes erhielt sich die Möglichkeit eines sowjetischen Rückenstoßes durch den lappischen Raum. So war mit dem Beginn des Juli 1941 der sofortige Schutz Nordfinlands vonnöten, die Errichtung eines Abwehrriegels, der den zwar bedrohlich von den Sowjets durchmobilisierten, aber doch noch zeitraubenden Urwald mit geringem Kraftaufwand abspernte. Die ersten Schlachten, in deren glühender Umklammerung die sowjetischen Westarmeen dahinschmolzen, schlugen Stalin das so weitplanend angelegte, aber noch nicht startfertige Flügelunternehmen durch Skandinavien aus dem plötzlich sehr sorgenschweren Kopf. Nur zu pünktlich waren die Gebirgsjäger und die 44-Division Nord in Lappland angetreten.

## Erfolgreich auch im Bandenkrieg

Es war nichts damit, aus den von ihrer Urnatur gefesselten und scheinbar harmlosen Wald- und Kälteräumen heraus überraschend in die skandinavische Menschenleere vorzustößen. Namen wie Salla, wie Liza, um nur die hervorragendsten Kämpfe zu nennen, wurden zum Beweis rücksichtslosen Zupackens. Die Sowjets wurden zur verzweifelten Verteidigung von Murmansk und seiner Bahn gezwungen. Was einst Angriffsba-



Schirner-Scherl-Bilderdienst-M

## Unbekannte Heiden im hohen Norden

Ein finnischer MG-Trupp auf dem Vormarsch durch unwegsames Gelände in neue Stellungen

sis war, bedurfte jetzt erhöhten Schutzes, verlangte die Bindung bester Regimenter und ungeheure Opfer dazu. Aus ihren kasmattenartigen Bunkern heraus traten die bolschewistischen Massen immer wieder zu Gegenstößen an, um den ständigen Druck auf die Kolabucht, auf Kandalakscha, Louhi usw. loszuwerden. Sonderunternehmen, Umgehungsversuche, der Bandenkrieg sollten weitere Entlastungen bringen, wurden aber verlustreich gestoppt, in Karelien besonders auch mit Hilfe der Finnen, deren »indianische« Waldkampfmethoden von den Sowjets gefürchtet sind.

## Treue finnische Waffenkameraden

Während sich Murmansk immer wieder unter dem Bombenhagel der deutschen Luftwaffe niederdrücken mußte, verließ die Winter den mit Renttieren, Hundeschlitten, Skiern usw. reich ausgestatteten Kommandos der Bolschewisten wenigstens im Kleinkrieg Erfolg. Aber unsere Männer hatten rechtzeitig gelernt — dank den Finnen! Auch der Frühjahrsmorast wurde überwunden. Noch einmal traten die Sowjets auf einer lange zuvor mit äußerster Heimlichkeit vorgetriebenen Umfassungsstraße inmitten der Waldwildnis zum Durchstoß an — und im Kessel nicht ihres, sondern des deutsch-finnischen »motti« endeten 14.000 Mann. Seitdem haben sie sich bescheiden gelernt. Um so mehr als auch die Mängel langsam fühlbar werden. Die U-Boot-Blockade wirkt jetzt bis in die letzten Schlupfwinkel Sowjetkareliens. Das bestätigt jeder Gefangene.

## Das »Fenster der Welt« verarmt

So wurden im zähen Dranbleiben am zahlenmäßig überlegenen Gegner die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen, um zur gesetzten Stunde das »Fenster Rußlands zur Welt« Murmansk, mit starker Faust zu verarmen oder den von hier aus ins Herz des Sowjetstaates führenden Bahnstrang an empfindlichster Stelle zu durchschneiden. Das die Bahn von Sorokki aus nach Archangelsk hinüberzweigt, gibt der kareliischen Front ein Gewicht mehr. Denn hier unter der Weißseeküste hat die Murmanbahn keine Ausweichmöglichkeiten mehr.

44-Kriegsbericht G. Wilhelm Pfeiffer, PK



PK-Kriegsbericht Weber (Sch)

## Immer bereit zum Angriff und zur Abwehr

Infanterie wartet gespannt auf die Sprengung, um zu einem Gegenstoß vorzugehen

# Eine Stadt, wo der Wodka fließt

Sonderbare Polarkreistaufe — Unbekanntes und Ergötzliches über Murmansk

Bereits im ersten Weltkrieg hatte das damals kleine elende Städtchen Murmansk als einziger eisfreier Hafen am Nordozean, den das Zarenrußland besaß, eine überaus wichtige Rolle gespielt. Auch damals waren sämtliche Kriegslieferungen, die aus den Vereinigten Staaten und den Ententeländern an den zaristischen Bundesgenossen geschickt wurden, an der Murmansküste aufgestapelt, um von hier mit der erst im Kriege erbauten Murmanbahn nach Petersburg befördert zu werden. Heute ist es nicht so einfach, denn seit Kriegsbeginn liegt sowohl der Hafen von Murmansk als auch die Bahn im Bereich der deutschen Luftwaffe.

Murmansk ist aber nicht nur ein wehrwirtschaftlicher Begriff in der Sowjetunion, sondern es hat den Ruf, die Stadt zu sein, in der man sich vor Langeweile nur betrinken kann. Die Einwohner der rasch (sowjetische Begriffe) »aufblühenden« Stadt führen eine jeder kulturellen Unterhaltung entbehrenden Existenz. Bis zuletzt gab es nicht einmal ein Kino in der Stadt, und man war auf ein einziges Vergnügen angewiesen, die Züge, die nur einmal in der Woche aus Leningrad ankamen, auf der Station zu erwarten und die wenigen Leute, die dienstlich in Murmansk ankamen, mit Fragen über das Leben im Leningrader »Paradies« zu überhäufen.

Fuhr man mit dem Postzug nach Murmansk und betrat man den Speisewagen — dieser äußerliche »Luxus« war auf der Leningrad-Murmansk-Linie eingeführt und zu Reklamezwecken benutzt, — so fiel dem Reisenden eine sonderbare Eigentümlichkeit auf. Nicht nur auf den Tischen, sondern auch auf dem Fußboden des Speisewagens standen unzäh-

lige Wodkaflaschen. Wodka wurde hier nicht in kleinen Likörgläsern, wie üblich, sondern in großen Wassergläsern getrunken. Die Fahrgäste saßen stundenlang, ja tagelang im Speisewagen, der durch wüste, noch im Frühsommer mit Schnee und Eis bedeckte Einöden raste, und tranken. Es war eine fahrende Kneipe, wie man sie sonst in der ganzen Welt nicht kannte, beklagten sich Sowjetzeiten, die es ja wissen mußten. Schwerbetrunkene Gestalten mit glasigen Augen taumelten durch den Wagengang, um sich auf der offenen Plattform zu erfrischen, und kehrten dann wieder zurück, um weiterzutrinken. Es ist erstaunlich, welche riesigen Mengen von Wodka, genau wie in der Zarenzeit auch das sowjetrussische Nationalgetränk geworden ist, die Leute dieser Fahrt, die vier Tage dauert, zu sich nehmen.

Nach einem in dieser Gegend eingeführten Brauch wurde das Überschreiten des Polarkreises reichlich begossen, wobei jeder eine Flasche Wodka entweder in einem Zuge, — es gab »Helden«, die das konnten! — oder in der kürzesten Zeit leeren mußten. So ist es durchaus begreiflich, daß die Kumpanen den Polarkreis in den »Wodkakreis« umtaufen. Diese Bezeichnung für den Polarkreis hat sich bis heute in Murmansk eingebürgert.

Dieser in der ganzen Sowjetunion sprichwörtlich gewordene unmäßige Wodkaeßbrauch in Murmansk manche seltsame Folgeerscheinung. So entsandte kurz vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges ein staatlicher Sowjettrust seinen Vertreter nach Murmansk, um dort einen Posten Maschinen, die in Norwegen bestellt waren, in Empfang zu nehmen. Mehrere Wochen wa-

ren vergangen, von dem Vertreter fehlte jede Nachricht. Als der staatliche Trust dann einen Angestellten auf die Suche nach dem verschollenen Vertreter nach Murmansk abkommandierte, stellte es sich heraus, daß der Vertreter in einem elenden Zimmer des Fremdenheims von Murmansk saß und seit Wochen Wodka trank, ohne sich im entferntesten um die Geschäfte zu kümmern! Einmal geschah es, daß der Redakteur der Murmansk-Zeitung im Wodkaausch in der Stadt Plakate aufkleben ließ, auf denen zu lesen stand: »Ich verbiete hiermit das Leuchten des Nordlichts. Wir haben das Licht des Leninismus, und das muß uns genügen.«

Die Organisation war auch hier wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in der Sowjetunion miserabel. Auch die Rotarmisten, die hierher versetzt waren, vertrieben sich die Zeit mit Gelagen und — »Kuckucksduellen«. Das Kuckucksduell ist eine amerikanische Erfindung, wie sie nur in den von Alkohol benebelten Köpfen von Marineoffizieren in weltfremden Gegenden aus einer krankhaften Abenteuerlust geboren wird. Die Gegner schloßen sich in einem dunklen Zimmer ein — es wird gelost, wer zuerst Kuckuck schreien soll. Der Betreffende ahmt den Ruf des Vogels nach, worauf der Gegner auf den Klang der Stimme zu schießen hatte. Ist der im Dunklen sitzende Gegner nicht getroffen, dann muß der andere Kuckuck rufen. So kann diese Unterhaltung stundenlang vor sich gehen! Das sind die Eigentümlichkeiten von Murmansk, die man bisher nicht kannte. Sie offenbaren wieder einmal ein Bild sowjetischer Kultur, wie sie in Wirklichkeit ist.

Dr. A. v. A.



## Volk und Kultur

### Kulturaustausch zwischen Wien und Köln

Um der kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen der Wiener Bevölkerung und der heldenhaften Bevölkerung der Hansestadt Köln Ausdruck zu geben, hat der Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, die Wiener Staatsoper und weitere Kunstinstitute in Wien angewiesen, im Laufe dieses Winters mehrere Gastspiele in Köln durchzuführen. Mit dem Oberbürgermeister von Köln, Dr. Winkelkemper, wurde im Einvernehmen mit dem Gauleiter Staatsrat Grohé vereinbart, Gastspiele unter Leitung des Generalintendanten Lothar Mithel, der Staatsoper und des Burgtheaters durchzuführen, die unter dem Leitwort »Wiener Tage in Köln« stehen und eine Reihe von repräsentativen Veranstaltungen bringen sollen. Im Frühjahr 1943 soll in Wien eine Ausstellung führender Kölner Maler gezeigt werden, die sich — einer Einladung des Reichsstatthalters in Wien folgend — an einer Wiener Ausstellung beteiligen. Zugleich sind für das Frühjahr Gegengastspiele der Kölner Bühnen unter Leitung von Generalintendant Prof. Alexander Spring in Wien vorgesehen.

**Steirische Kunst in nachmittelalterlicher Zeit.** Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Volksbildungswerkes (Grazer Volksbildungsstätte) schloß Univ. Prof. Dr. Hans Riehl seine überblickreichen Ausführungen über die steirische Kunst mit einer Betrachtung ihrer Entwicklung in nachmittelalterlicher Zeit. Hatte die Kunst im Mittelalter durch Dezentralisierung der Kultur von den Klöstern, Burgen und Adelsitzen her eine hohe Blüte erreicht, so sind seit der Zeit, in der neue Befestigungsanlagen in Graz durchgeführt wurden, durch zwei Jahrhunderte italienische Einflüsse vorherrschend gewesen. Innerhalb von zehn Jahren waren hundert italienische Familien, meist vom Comosse stammend und daher Comasken genannt, hier sesshaft geworden. Die ersten Italiener waren 1543 nach Graz gekommen. Baukünstlerisch machen sich die Carbone, Pietro del' Allio und Pietro de Pomis verdient. (Landhaus und Domkirche in Graz sind in Form, Aufbau und Gliederung bleibend mustergültige Beispiele der Baukunst jener Zeit.) Der Vortragende zeigte in Bildern Schlösser, Wandpfeilerkirchen und Stiegenanlagen, die eine eindrucksvolle Vorstellung von der Fülle des künstlerisch erfolgreich Erreichten ergaben. Mit Stolz nennen wir Fischer von Erlach; unter den Plastikern schätzen wir Stammel; auch Georg Stengh und Josef Hueber sollten jedem heimatkundigen Steirer vertraute Namen sein. In jüngster Zeit hat die Steiermark durch den Untergang des Schlosses Kaiserau bei Admont, das niederbrannte, einen unersetzlichen, künstlerischen Verlust erlitten. — Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen sollen mit einem Vortragszyklus über steirische Kunst im Unterland ihre Fortsetzung finden. Dr. Fred Fritsch

**Deutsche Dichter besuchen die Atlantikfront.** Fünfzehn deutsche Schriftsteller, unter ihnen Edwin Erich Dwinger, Hermann Burte, Heinrich Zillich, Herybert Menzel und Franz Tumler, begaben sich auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an die Atlantikfront, um durch den Besuch der starken Abwehrfront schöpferische Eindrücke für ihr dichterisches Schaffen zu gewinnen. Diese Fahrt deutscher Autoren führt die Besichtigungsreise fort, die mit dem erfolgreichen Besuch des Kriegsschauplatzes nach Beendigung des Westfeldzuges begonnen hatte.

## Die politische Aufgabe des Rundfunks

Eines der stärksten und jüngsten Propagandamittel

Während die Presse in bezug auf ihre Verbreitung in mancher Hinsicht begrenzt ist, gibt es für den Rundfunk keine politischen Grenzen. Er breitet sich allein nach den physikalischen Gesetzen der Wellen aus, die seine Sendungen tragen. Diese Gesetze sind verschieden, je nachdem, ob es sich um lange, mittlere, kurze oder ultrakurze Wellen handelt. Die Grenzenlosigkeit des Rundfunks, der ja letzten Endes die ganze Erde umspannt, kommt am sinnfälligsten in den kurzen Wellen zum Ausdruck, mit denen sich die ganze Erde erreichen läßt.

Ebenso wie die Auflagen der Zeitungen einen Begriff geben von der publizistischen Erschließung eines Landes, so auch die Hörerzahl des Rundfunks. Wie die Zeitung ist auch der Rundfunk in seinen Stoffen gleich universal und aktuell. Aber der Rundfunk hat die Zeitung nicht ausgeschaltet, vielmehr ergänzen sich die beiden Führungsmittel. Keine Führung kann heute auf eines der beiden Propagandamittel verzichten.

Am 1. Jänner 1941 konnte der Großdeutsche Rundfunk bereits rund 15 Millionen Teilnehmer zählen, und er erfaßte damit zwei Drittel der deutschen Haushaltungen, also die Mehrheit des deutschen Volkes. Allein aus dieser Tatsache könnte man schon seine Bedeutung als Führungsmittel herleiten.

Heute hat jedes Land die Rundfunkverhältnisse, die seinen besonderen Lebensbedingungen und Lebensnotwendigkeiten entsprechen. Seit dem 29. Oktober 1923, 20 Uhr, als die erste Sendung des Berliner Senders einsetzte, ist Deutschland keinen Tag mehr ohne Rundfunk gewesen. Die Bedeutung des Rundfunks ist vom Nationalismus vom ersten Augenblick an richtig erkannt worden. Nach dem Berliner Sender folgten 1924 die Sender Leipzig, München, Frankfurt a. M., Hamburg, Stuttgart, Breslau, Königsberg und Münster. Das Sendernetz wurde in den folgenden Jahren weiter ausgebaut.

**Eine Komödie um Cäsar.** Karl Zuchardts ernsthafte Komödie »Cäsars Traum«, die im Kölner Schauspielhaus ihre Uraufführung erlebte, zeigt den großen Römer an der Wende seines Lebens, da er aus einer verträumten Jugend zum Manne reift. Zuchardts künstlerisches Bemühen dient somit nicht der Entglorifizierung dieses Genius, sondern erstrebt eine Bereicherung des Persönlichkeitsbildes. Versonnen und ganz dem Zauber des zündenden Wortes hingegeben, mit dem er der Welt ein neues Gesicht geben will, lebt Cäsar auf Rhodos dahin. Obwohl er von manchen Seiten bestürmt und beschworen wird, Kämpfer und Führer zu werden, lehnt er alle Verlockungen ab. Er ist ein Jüngling, der mit dialektischer Überlegenheit seine Gegner bezwingt, der die Krone der Frauen nicht auf ihren Häuptern, sondern in ihren Herzen sucht und der aus heiterer Laune und aus Lust an spöttischem und komödiantischem Spiel verwirrende Fäden spinnst. Nur ganz langsam und für ihn selbst weniger denn für seine Gefährten spürbar, wird er sich seines Römertums und der für ihn daraus entspringenden Verpflichtung bewußt. Dann aber, als der persische König Mithridates an die Tore römischen Besitzes pocht, kündigt sich die werdende Größe dieses künftigen Feldherrn an. Er rettet, obwohl es sein

Mit der Bildung eines Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda am 13. März 1933 wurden die Grundlagen für den Einsatz des Rundfunks als Führungsmittel im großen Stil geschaffen.

Im Gegensatz zur Zeitung stellt die Nachricht im Rundfunk, sei sie nun politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder sportlicher Natur, nur einen kleinen Teil der Wirkungsmöglichkeiten dar. Eine weit größere Rolle spielen für den Rundfunk kulturelle, insbesondere musikalische Darbietungen der verschiedensten Art. Aber die Rundfunk-Nachrichten können eine weitgehende Wirkung auslösen. Die höchste Aktualität des Rundfunks tritt dann in Erscheinung, wenn eine Sondermeldung außerhalb der üblichen Nachrichtstermine durchgegeben wird. Was übrigens die Festlegung der Nachrichtenzeit angeht, so ist sie das Ergebnis praktischer Erfahrung. Es hat sich ein eigener Rundfunknachrichtenstil entwickelt, der sich wesentlich von dem der Presse unterscheidet. Zeitungsnachrichten werden für den Rundfunk einer Umformung unterzogen, durch die »die einzelnen Teile der Nachricht so aneinandergefügt werden, wie es der logischen Verknüpfung der Tatsachen entspricht.« Diese Aufgabe fällt dem »Drahtlosen Dienst« zu. Ohne Unterschied in der Formulierung durch Zeitung und Rundfunk sind lediglich die amtlichen Meldungen der Reichsregierung und des OKW.

Aus der Einheitlichkeit des politischen und kulturellen Willens der Nation heraus konnte auch eine einheitliche Gestaltung des deutschen Rundfunks erfolgen. Niemals wäre es ohne den Rundfunk möglich gewesen, eine ganze Nation von einem Willen her zu umfassen. Mit der hierdurch erreichten innen- und außenpolitischen Bedeutung hat der deutsche Rundfunk zugleich ein neues Verhältnis zwischen Rundfunk und Politik eingeleitet, wie es bisher nur in wenigen Ländern erreicht worden ist.

Gegenspieler ist, Marcus Porcius Cato, der ihn in die Verbannung schicken will, und setzt sich dann an die Spitze der von ihm geworbenen Krieger. Benno Branscheid

## Die deutsche Sprache in Südosteuropa

In der Slowakei jetzt Pflichtfach bei der Reifeprüfung

Zweifellos wird die Weltgeltung des deutschen Volkes in der Zukunft auch ganz besonders davon abhängen, wieviel Menschen auf der Erde die deutsche Sprache verstehen und sprechen. Andererseits steigt in der ganzen Welt die Erkenntnis, daß der deutschen Sprache im Verkehr der Völker sowohl mit dem deutschen Volke als auch untereinander die größte Bedeutung zukommt. Diese Wertschätzung der deutschen Sprache ist nicht von heute, sie geht auf Jahrhunderte, ja Jahrhunderte zurück, und alle Bestrebungen, besonders nach dem Ausgang des ersten Weltkrieges, die Verbreitung der deutschen Sprache zurückzudrängen, sind ohne Erfolg geblieben. Die Erkenntnis von der Weltgeltung der deutschen Sprache ist heute besonders in Ost- und Südeuropa wieder sieghaft zum Durchbruch gekommen. Dies zeigt sich in allen diesen Staaten, vor allem darin, daß der Unterricht in der deutschen Sprache an allen Schulen besonders gepflegt und gefördert

## Blick nach Südosten

o. jüdische Korruptionszentrale in der Slowakei ausgehoben. Es wird verlautet, daß von der früheren Zahl von etwa 100 000 Juden etwa nur noch 22 000 in der Slowakei lebten, die aber jedenfalls nach und nach in die Ostgebiete des Reiches übersiedelt würden. Auch getaufte Juden werden ausgesiedelt. 500 von ihnen sind bereits im Arbeitslager konzentriert worden. — In den letzten Tagen wurde eine riesige Korruptionszentrale der Juden in Preßburg aufgedeckt. Juden, die über große Devisenbeträge verfügten, haben in einer eigenen geheimen Druckerei Tauscheine erzeugt, mit denen sie unter den Juden schwinigen Handel trieben. Außerdem wollten diese Juden zwischen den ausgesiedelten und den slowakischen Juden einen »Kuriendienst« einrichten, der ebenfalls vor allem Schmuggelzwecken dienen sollte.

o. Ungarns Judentum will sich im Kleingewerbe festsetzen. Seit 1938 versucht die ungarische Regierung durch Gesetze die Juden aus dem ungarischen Wirtschaftsleben und aus den übrigen Berufen zu verdrängen. Die Juden in Ungarn, gegen die strenge Maßnahmen eingeleitet sind, versuchen nun, sich neue, bisher von ihnen nicht besonders frequentierte Berufszweige zu erobern. So berichtet ein Budapest Blatt, daß sich die Zahl der jüdischen Lehrlinge bei den Kleingewerbetreibenden seit 1937 um 20 v. H. erhöht habe. Die Juden versuchen nachweislich in die kleingewerblichen Berufe einzudringen, offensichtlich in der Hoffnung, daß ihnen dort vorläufig keine Schwierigkeiten erwachsen, weil bisher das Kleingewerbe dem jüdischen Spekulationsgeist als Beruf nicht lag und daher in dieser Richtung auch noch keine besonderen Schutzmaßnahmen gegen das Judentum bestehen. So hat z. B. sich die Zahl der Lehrlinge im Ledergewerbe in der Zeit von 1937 bis 1942 von 16,4 auf 44,2 v. H. erhöht, bei den Friseurern im gleichen Zeitraum gar von 4,3 auf 20 v. H.

o. Kroatische Heldenerhebung in Wien. Am Montag vormittag fand auf dem Wiener Zentralfriedhof eine Ehrung der kroatischen Helden und Opfer der Bewegung für die Freiheit des Landes statt, bei der an den Gräbern des Feldmarschalls Borojevic, der Obersten Sarkotic und Pusak, des Majors Stipetic und des Hauptmanns Cankl Kränze des Staatsführers Ante Pavelic niedergelegt wurden.

**UNTERSTEIRER! Die Untersteiermark bleibt für immer deutsch! Deine Pflicht ist es, deutsch zu sprechen!**

## DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Du bist im Irrtum, wenn du glaubst, mich noch einmal für eure verbrecherischen Pläne gefügig machen zu können! Heute weiß ich, daß du mich belogen und mir gefälschte Papiere vorgelegt hast, als du meinen Vater des Diebstahls bezichtigtest! Heute weiß ich auch mit Bestimmtheit, daß er nicht Selbstmord beging, wie damals angenommen wurde, sondern deinem verbrecherischen Anschlag erlag! Ich werde jetzt augenblicklich klingeln und deine Festnahme veranlassen! Ganz gleich wie alles ausgeht!“ Sie griff entschlossen nach der Klingel.

Doch der Mann war auf der Hut. Der entschlossene Ausdruck in Inge Tolmains Antlitz sagte ihm, daß sie ihre Drohung wohl wahr machen würde.

Er sprang nach vorn. Ein Griff und die Klingelleitung lag zerfetzt am Boden. Als er sich aber der jungen Frau wieder zuwandte, machte er doch ein überraschtes Gesicht.

In ihrer Rechten glitzerte der stählerne Lauf eines Revolvers, den sie unbemerkt ihrem Handtäschchen entnommen hatte.

„Geh zurück! Bis dorthin an den Stuhl!“ Ihre sonst weiche Stimme war jetzt hart und messerscharf.

Malling lächelte nicht mehr.

„Du bist dir hoffentlich darüber im klaren, daß mit meiner Festnahme zugleich auch dein Schicksal besiegelt ist?“ fragte er, jede ihrer Bewegungen genau verfolgend.

„Geh zurück!“ Ihre braunen Augen glitzer-

ten wie der Lauf des Revolvers in ihrer Hand.

Er machte einige Schritte nach rückwärts, ohne die Künstlerin auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen. Doch als sie sich an ihm vorüber der Tür zu bewegte, schnellte er hastig vor, um ihr die Waffe aus der Hand zu schlagen.

Ein Schuß durchbrach die unheimliche Stille des Zimmers! Glas zersplitterte! Der Mann taumelte, vor Schmerz aufbrüllend, auf das Bett!

Inge Tolmain stand wie erstarrt. Ihre Blicke umflorten sich und gelbe Funken tanzten vor ihren Augen. Für den Moment war sie unfähig zu denken. Aber dann sah sie den Mann auf dem Bettrand zusammensinken. Das brachte sie zur Besinnung. Jetzt war auch sie zur Mörderin geworden! Das hatte sie nicht gewollt! Von Grauen gepackt ließ sie die Waffe fallen und stürzte fluchtartig in den angrenzenden Salon, wo sie rasch ihren Handkoffer, der Papiere und Wertsachen enthielt, an sich raffte und angstgepeitscht das Hotel durch einen hinteren Ausgang verließ.

### Zweites Kapitel

Unterdessen hatte Horje Malling sich von seinem ersten Schrecken erholt und war jetzt eifrig bemüht, seine verletzte rechte Hand mit einem Handtuch zu verbinden. Als er wenige Minuten darauf in aller Ruhe, als sei nicht das Geringste geschehen, die Treppe hinunter ging und die Halle betrat, ahnte niemand, welches Drama sich soeben im Zimmer der Künstlerin abgespielt hatte, und daß der Mann, der jetzt mit völlig gelassener Miene dem Hotelausgang zuschritt, unter dem auf dem Arm tragenden Mantel eine stark blutende und schmerzende Hand verborgen hielt.

Auf dem Kurhausplatz wurden seine Schritte länger. Er überquerte schnell die Wilhelmstraße und rief eine auf dem Kaiser-Friedrich-Platz haltende Autodroschke an.

„Zum Hauptbahnhof!“ gab er Anweisung.

Der Wagen setzte sich in Bewegung und rollte katzenweich die Wilhelmstraße hinunter. Als es an der Rheinstraße eine kurze Verkehrspause gab, fragte Malling:

„Schaffen Sie es noch zum Schnellzug nach Mannheim?“

Der Schoffor sah nach der Uhr.

„Die Zeit ist äußerst knapp. Aber ich will es versuchen.“

„Tun Sie das. Wenn es gelingt, soll es Ihr Schaden nicht sein.“

Der Fahrer nickte und gab Gas. Auf der Wilhelmstraße ging es ohne Störung vorwärts. Er überholte einen Wagen nach dem anderen und es schien fast, als würde er es schaffen. Doch dann gab es am Ring nochmal einen kurzen Aufenthalt, der alles wieder in Frage stellte. Der Schoffor fluchte und gab erneut Gas. Wie ein Pfeil schoß der Wagen nach vorn. Der Fahrer hatte Mühe, sich durch den starken Abendverkehr hindurchzuwinden. Als er endlich vor dem Hauptbahnhof hielt, hatte sein Fahrgast kaum noch eine Minute Zeit.

Malling warf dem Fahrer schnell einen Zehnmarkschein zu und stürzte in die Halle.

„Wenn der noch mitkommt, lasse ich mich hängen!“ brummte der Schoffor vor sich hin, wobei er grinsend den neuen Schein betrachtete und ihn dann in seiner Westentasche verschwinden ließ. Als anständiger Kerl wartete er aber doch, bis der Zug abfuhr. Erst als sein Fahrgast nicht zurückkehrte, und deshalb wohl noch mitgenommen sein mußte, fühlte er sich als rechtmäßiger Besitzer des Geldes, das er so leicht verdient hatte.

Im selben Augenblick aber, als der Schoffor abfuhr, um seinen Stand am Kaiser-Friedrich-Platz wieder aufzusuchen, verließ Horje Malling aufatmend das Bahnhofsgebäude und ging zur nächsten Autohaltestelle.

„Können Sie mich auf dem schnellsten Wege nach Frankfurt bringen?“ rief er dem Schoffor eines großen Wagens zu.

„Selbstverständlich, mein Herr. Bitte sehr.“ Der Schoffor öffnete den Schlag.

Horje Malling stieg ein und lehnte sich behaglich in die Polster zurück. Als der Wagen abfuhr, schaute er noch einmal triumphierend durch das hintere Fenster zum Bahnhof, der langsam seinen Blicken entschwand.

Nur wenige Minuten nach diesen Ereignissen stürzte ein aufgeregtes Zimmermädchen die Hoteltreppe hinunter und flüsterte dem Empfangsschef etwas ins Ohr.

Der Mann erblaute.

„Wie? Im Appartement der Künstlerin? Es weiß doch niemand darum?“

„Nein.“

„Das ist gut. Einen Moment.“ Der Empfangsschef trat rasch in einen Nebenraum und kam gleich darauf mit dem Hoteldirektor zurück. Dieser richtete ein paar kurze Fragen an das Mädchen, worauf alle drei den Aufzug betraten und sich in die Räume der Künstlerin begaben.

Die Türen waren unverschlossen. Auf dem Boden des Schlafzimmers lag noch immer Inge Tolmains kleiner Revolver. Der Schirm der Nachttischlampe war zersplittert. Vom Bett zum Toiletentisch führte eine noch frische Blutspur. Auf dem Bett lag der bläulich-schimmernde Nerzmantel der Künstlerin. Sie selbst war nirgends aufzufinden.



## Aus Stadt und Land

### Das Spiegelbild der Heimat

Ein Dankbrief aus dem Felde an die Heimatzeitung

Mit jeder Feldpostsendung trifft du bei uns ein, liebe Heimatzeitung, und bereitest allen Kameraden, die du erreichst, eine große Freude. Du bist uns allen draußen im Feindesland, ganz gleich, wo wir nun gerade unseren Dienst tun, zu einem treuen Freund und Begleiter geworden, den wir nicht mehr missen möchten. Mögen dir diese Zeilen Dank aller Kameraden sein, zu deren Dolmetsch ich mich mache.

Gewiß, es vergeht immer einige Zeit, bis wir dich in Händen haben, und neue große Ereignisse haben sich meist von dem Zeitpunkt deines Erscheinens in der Heimat bis zu deiner Ankunft bei uns vollzogen, und wir können sie natürlich noch nicht in dir lesen. Aber das macht dich deshalb uns nicht weniger lieb. Wir wissen zu genau, daß du gar nicht in der Lage sein kannst, auch uns hier draußen über die Geschehnisse dieser großen Zeit so rasch zu unterrichten, wie man das in der Heimat von dir gewohnt ist. Diese deine Aufgabe in der Heimat erfüllen bei uns im Felde unsere Frontzeitungen und der Rundfunk so weit wie möglich.

In der Art, wie wir dich jetzt lesen, haben wir uns gegenüber der Zeit, ehe wir zu den Waffen griffen mußten, etwas umgestellt. Wir fangen nicht mehr auf der ersten Seite beim politischen Zeitgeschehen an, weil wir ja, wie gesagt, darüber gewöhnlich schon unterrichtet sind, sondern, wie in den meisten Fällen unsere Frauen, auf der letzten Seite. Da gilt auch unser Blick nun den Familienangelegenheiten. So erfahren wir dieses und jenes frohe Familienereignis in unserem Bekanntenkreis durch dich. Du bringst uns aber auch so manchesmal die Kunde vom Heldentod eines Kameraden, mit dem wir da oder dort vor dem Krieg zusammentrafen oder der uns sonst irgendwie bekannt ist. Ihm gilt dann ein stilles Gedenken, oder man erzählt noch in engeren Kameradenkreisen von ihm.

Uns interessiert aber auch der Veranstaltungskalender. Wir tun die Film- und Theateraufführungen, Veranstaltungen der Organisationen und Vereine nicht mit einer uninteressierten Geste ab, weil wir ja doch nicht daran teilhaben können. O nein, uns selbst wird ja im Rahmen der Truppenbetreuung durch gute Filme, Theatervorstellungen, Varieté und Konzerte, wo immer das nur geht, und oft geschieht es dicht hinter der Front — soviel Freude und Entspannung gebracht, daß wir uns mitfreuen, wenn auch unseren Angehörigen zu Hause von ihrer gewiß nicht leichten Arbeit und ihren Sorgen Erholung auf so mancherlei Art geboten wird. Wir erinnern uns dabei gerne, wenn auch mit etwas Sehnsucht im Herzen, daß wir einstmalig ja mit unseren Lieben zu Hause diese Freude gemeinsam genießen konnten, und wir hoffen zuversichtlich, dereinst, wenn die Kanonen schweigen, in den Genuß alles dessen in noch freudigerer Weise zu kommen.

Und wenn wir uns noch weiter mit dir beschäftigen, so können wir auch aus dir feststellen, wie sehr die Heimat arbeitet und bemüht ist, die Front zu unterstützen. Das bereitet uns frohe Genugtuung, die uns in ausfühlicher Weise dein lokaler Teil vermittelt, dessen Lektüre uns weiter fesselt. Da werden uns doch alle Geschehnisse der Heimat nahegebracht, aus Stadt und Land, aus dem öffentlichen Leben, aus Partei und Staat, aus Kunst und Wissenschaft, aus Familie und aus der mannigfaltigen Arbeit eben all derer, denen der Platz in der Heimat zugewiesen wurde, sei es in den Betrieben oder in der Landwirtschaft. Und wenn uns dann gar noch im Bilde die altvertraute Landschaft, unser

## Marschbefehl für kommende Wochen

Wochenendschulung in der Bundesschulungsburg Wurmberg — Ausrichtung des Kreisstabes und der Ortsgruppenführer des Kreises Marburg-Stadt

Samstag, den 31. Oktober, und Sonntag, den 1. November, kam in der Bundesschulungsburg Wurmberg eine Wochenendschulung aller Amtsträger des Kreisstabes und der Ortsgruppenführer des Kreises Marburg-Stadt zur Durchführung. Nach der Flaggenhissung auf dem Appellplatz eröffnete Kreisführer Strobl die Wochenendschulung, wobei deren Zweck und Ziel bekanntgegeben wurde. Eine gründliche Ausrichtung für alle Aufgaben, die der Steirische Heimatbund in den nächsten Wochen zu lösen hat, war die gestellte Parole.

In fast pausenloser Arbeit wurde dieses Ziel auch restlos erreicht. Der erste Arbeitstag brachte drei Referate, in welchen die Vortragenden die wesentlichen Aufgaben ihrer Ämter aufzeigten und jene Probleme herausstellten, die von den Ortsgruppenführern zu lösen sind. Die darauf folgenden lebhaften Wechselreden bewiesen den Eifer, mit dem alle an der Arbeit waren. Anschließend folgte eine Singstunde. Nach dem Einholen der Flagge wurden Arbeitsgemeinschaften gebildet, wobei die Schulungsteilnehmer über Fragen aus dem Gebiete der Politik, der Weltanschauung und eines Arbeitsgebietes referierten.

Nach dem Abendessen versammelten sich die Teilnehmer im Vortragssaal zu einem

Gemeinschaftsabend. Einem einleitenden Lied folgten Lesungen, die zu den Herzen sprachen und die Teilnehmer mit unerschütterlichem Glauben an das ewige Deutschland erfüllten. Mit dem Lied „Deutschland, heiliges Wort“ fand der arbeitsreiche Tag seinen Abschluß.

Am Sonntag wurde die Arbeit fortgesetzt. Nach dem Frühstück und der Morgenfeier sprach der Kreisführer über das Thema „Vom Kampf der nationalsozialistischen Weltanschauung“. Nach einem historischen Rückblick wurden die weltanschaulichen Fragen des Tages beleuchtet und der Marschbefehl für die kommenden Wochen erteilt. Anschließend folgten die restlichen Referate mit anschließenden Aussprachen. Mit einer Ansprache des Kreisführers und der Führung wurde die Wochenendschulung geschlossen.

Diese Veranstaltung, die den Auftakt für weitere Schulungen bildete und in deren Mittelpunkt die weltanschauliche Ausrichtung stand, gab jedem Teilnehmer neuen Antrieb, so daß nun mit neuem starkem Rüstzeug an die Arbeit gegangen werden kann. Probleme, die im Kreise bestehen, wurden aufgerollt und in gegenseitiger Aussprache alle Zweifel und Fragen geklärt.

geliebter Heimatort begegnet, dann, Heimat, sind wir mit dir auch draußen aufs engste verbunden! Angesichts deiner wird uns der Kampf, den wir zu führen gezwungen wurden, noch sinnfälliger, und noch mehr wird uns bewußt, wie sehr wir dich lieben, deutsches Land, und das Leben, das in dir pulst.

Es wird aber auch von allen an der Front, die früher im Sport ihren Körper zum heutigen Nutzen stählten, dankbar begrüßt, daß du, liebe Heimatzeitung, trotz beschränkter Umfanges, den Sport in deinen Spalten auch weiter zur Geltung kommen läßt. Denn auch auf diesem Gebiet möchte der Soldat aus seiner Heimat unterrichtet werden, weil er den Sport liebt, nicht um des Sportes willen, sondern weil er seine Bedeutung heute mehr denn je erkannt, und weil er wissen will, wie die heranwachsende Jugend sich im Sport übt und sich auf diese Weise vorbereitet, dem Vaterland zu dienen.

So spiegelt sich in dir, unserer Heimatzeitung, uns hier draußen, die wir unter so ganz anderen Verhältnissen zu leben gezwungen sind, die wir andere Länder, Sitten und Gebräuche kennengelernt haben und wohl zumeist im schweren Kampf mit dem Gegner liegen, in kurzen Ruhepausen die Heimat wider. Ob wir in Nord und Süd, in Ost und West sind, ganz gleich, du bildest, neben all den Briefen unserer Lieben, eine Brücke von der Heimat zu uns Soldaten draußen, die dir dafür immer dankbar bleiben werden!

Kriegsbericht Oskar Hauelsen, PK

m. Todesfälle. In der Dammgasse 114 in Marburg verschied die Private Anna Wreschak, 33 Jahre alt. — Im Marburger Krankenhaus starb der 48jährige Besitzer Alois Koroschetz aus Obertaubling 84. — In der Duchschtgasse 5 in Marburg ist der 37jährige Angestellte Peter Dietmayer gestorben. In Cilli starben ferner: Greti Zamparutti im blühenden Alter von 25 Jahren, und im hohen Alter von 79 Jahren Ursula Butscher.

## Sendet

die untersteirische Heimatzeitung, die „Marburger Zeitung“ den Soldaten an die Front!

## Das wilde Meer

Von Adalbert Mastnak

Groß und einsam stand weit draußen am Riff der Leuchtturm. Im dunklen Turmzimmer gegenüber dem kleinen Fenster lag auf einem einfachen Lager ein Weib. Ihr Haar war aufgelöst, und das bleiche Gesicht wie die vom Fieber glänzenden Augen deuteten darauf hin, daß hier ein Mensch seinen letzten irdischen Kampf mit sich und der Umwelt auszutragen hatte, bevor er seine letzte Reise antrat — hinüber in das große Unbekannte.

An dem rohgezimmerten Tisch in der Mitte der kleinen Stube saß ein großer kräftiger Mann. Die verrostete Lampe über ihm verbreitete ein düsteres Licht und ließ den Schatten des Mannes riesengroß erscheinen wie er so da saß, weit nach vorne geneigt und den Kopf in beide Hände gestützt. Wie ein furchtinfloßender Wächter an der Pforte des Schicksals wirkte der gespenstische Schatten im flackernden Licht der alten Lampe.

»Erich!« Gequält kam es von den Lippen der Sterbenden. Müde und schwerfällig erhob sich der Mann und stapfte hinüber zum Bett seines Weibes. Mehr als fünfundzwanzig Jahre hatte er mit ihr den Stürmen des Lebens und des Nordmeeres getrotzt. Freude und Leid hatten sie redlich geteilt. Die Freude, als Erich als junger Kraftstrotzender Mann die kaum achtzehnjährige Kristine zum Weib nahm, das Leid — als ihnen das unbarmherzige Meer an einem Tage die beiden Kinder Knut und Hanne raubte. Still war es dann um sie geworden als sie, nun allein den schweren Dienst im Leuchtturm versehen mußten. Lange Zeit hindurch versuchten sie im zähen Kampf

mit dem Meere tapfer zu tragen, was ihnen bestimmt war. Eines Tages jedoch erkrankte Kristine und Erich vermochte nicht mehr die harte Arbeit zu bewältigen. So kam Petersen ins Haus — ein junger Mann aus dem nächsten Küstendorf. Die Einsamkeit und die Unbill des Meeres brachte es mit sich, daß sie Freunde geworden waren. Wohl versuchte Petersen in seiner jungen unbeschwerten Heiterkeit ihr Los, und mit seinen unverbrauchten Kräften, Erich die Arbeit zu erleichtern. Das große Leid um die beiden Kinder zu mildern, vermochte auch Petersen nicht.

Kaleidoskopartigen Bildern gleich erschaute Erich die Zeit seines jungen Glückes wieder. Er entsann sich jeder Einzelheit, die ihm im Lauf der Jahre und des Alltags verschwunden waren, wie er nun an Kristines Bett saß und ihre heißen, fiebernden Hände in den seinen hielt.

Langsam öffnete Kristine ihre Augen. Sie mußte sich zum Sprechen zwingen. Für sie galt es noch eine Pflicht zu erfüllen. Was seit mehr denn zwölf Jahren unausgesprochen geblieben war, ihre Seele und ihr Gewissen belastet hatte, mußte jetzt — bevor es zu spät war — gesagt werden. Lange genug mußte sie darum büßen und an der Seite ihres Mannes, den sie liebte und dessen Glück und Ruhe sie darum nicht rauben durfte, leiden. Hatte sie doch die ganzen Jahre her nur aus Angst geschwiegen, weil sie fürchtete, daß sie Erich auf immer verlieren müßte, wenn sie sprach.

»Jetzt... jetzt mußt du es ihm sagen!« hämmerte es dumpf und unerbittlich in ihrem Hirn.

»Erich!« Ein angstvolles Stöhnen entrang sich den Lippen der Sterbenden, das sich mit dem leise wimmernden und klagenden Wind

zu einem Akkord des Leids verband. Sanft strichen Erichs Hände über Kristines Stirn und Scheitel... Und Kristine begann nun wie im Selbstgespräch, kaum hörbar: »Erich, erinnerst du dich dessen, als du vor vielen Jahren mit Kapitän Halström nach Indien gefahren bist? Der Dienst hier an den rauhen Klippen war hart und der Lohn gering. Du aber wolltest mich glücklich sehen. Deshalb warst du hinausgezogen, um für mich das Glück und die Sonne zu holen, wie du immer sagtest. Wir träumten wieder von Kindern die uns nicht das Meer rauben sollte, träumten von einem Häuschen und einer Kuh im Stall. Deshalb gingst du so weit fort von mir. Erinnerst du dich noch dessen?« — »Ja Kristine, ich entsinne mich — doch was soll's jetzt damit?« — Mühsam sprach Kristine weiter: »So blieb ich mit dem jungen Petersen allein zurück. Der stürmische Herbst mit seinen rauhen Winden kam wieder ins Land gezogen. So sehr ich das toben Meer, den heiseren Schrei der Möve und die drohenden Wolken an deiner Seite geliebt und ihnen getrotzt habe, jetzt — allein gelassen, fürchtete ich mich vor ihnen. Du aber warst seit vielen Monaten fort und — ich wußte es — du kamst nicht so bald wieder. Die Abende wurden lang und kalt. Das kleine Turmzimmer war der einzige Raum in dem es hell und warm war. Petersen kam deshalb jeden Abend herauf. Er erzählte mir von seinen Reisen in fremde Länder und von seinen jugendlichen Plänen. Wie verstand er zu erzählen! Gerne hörte ich ihm zu. Ich fühlte mich an seiner Seite geborgen und vergaß so mit der Zeit die unendlich große Einsamkeit, die um mich war.

Eines Abends als es schneite und der Sturm um den Leuchtturm wieder heulte,

## Stolzes Ergebnis des zweiten Opfersonnags

Über 42 Millionen Reichsmark gesammelt 10 Millionen mehr gespendet als im Vorjahr

Der am 11. Oktober durchgeführte zweite Opfersonntag hatte ein vorläufiges Sammelergebnis von 42.249.540,23 Reichsmark. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres, die eine Summe von 32.271.831,72 Reichsmark erbrachte, ist also eine Zunahme von 9.977.708,51 Reichsmark, dies sind 30,92 v. H., zu verzeichnen.

Mit diesem stolzen Ergebnis bestätigt das deutsche Volk in der Heimat erneut das Wort, das der Führer anlässlich der Eröffnung des Kriegs-WHW 1942/43 sprach:

„Deutscher Soldat, Du kannst beruhigt sein. Hinter Dir steht eine Heimat, die Dich niemals im Stich lassen wird.“

### 2,5 Millionen Kameradenspende der alten Soldaten

Aus dem gelegentlich der Führertagung des NS-Reichskriegerbundes vom Reichskriegsführer General der Infanterie, ff-Obergruppenführer Reinhard, erstatteten Bericht, der jetzt veröffentlicht wird, sind eine Reihe bemerkenswerter Leistungen der alten Soldaten hervorzuheben. Dank der Opferfreudigkeit der Kameraden kann die Truppen- und Lazarettbetreuung großzügig durchgeführt werden.

Für die Kameradenspende sind bisher über 2,5 Millionen Reichsmark zusammengebracht worden. Besonders Widerhall fand die Sonderaktion für die Betreuung im Lazarett befindlicher Kameraden und ihrer Söhne durch die nächste Kameradschaft.

Zum Schließweckkampf stellten sich 1942 insgesamt 690.639 Schützen und damit 70.000 mehr als im Vorjahr. Für erholungsbedürftige Frontsoldaten konnten 1941 zusammen 3744 Freiplätze mit 54.859 Verpflegungstagen von den Kameraden des NS-Reichskriegerbundes zur Verfügung gestellt werden. Der Zuwachs des Bundes aus neuen Gebieten erreichte während des Krieges 86 Kreiskriegerverbände. Die Beziehungen zu den Soldatenbünden von Italien, Japan, Ungarn, Spanien, Finnland, Bulgarien und der Slowakei wurden weiter vertieft.

m. Vom Zug überfahren. Am 29. Oktober 1942 wurde im Bahnhofe Schönstein-Warmbad der 39jährige Schneider Wenzel Nemetz von einem Personenzug überfahren und getötet. Es wird Selbstmord vermutet.

## Die Entstehung der Freimaurerei

Professor Schwarz-Bostunisch sprach in Marburg

Am Freitagabend sprach im Auftrage des Amtes Volkbildung im Steirischen Heimatbund Professor Schwarz-Bostunisch im Marburger Kinosaal über das Thema »Die Entstehung der Freimaurerei«. An den Anfang seiner Ausführungen stellte er Worte des Führers, mit denen er schon lange vor der Machtergreifung das Wesen und die Gefahr der Freimaurerei kennzeichnete. Der Redner prangerte dann die Schuld an, die die Freimaurerei am Weltkrieg wie auch schon an vielen vorhergehenden Kriegen trug. Sie entstand aus den Baugenossenschaften, die als Sonderrecht das Asylrecht hatten. In der Renaissance lösten sich diese Bauhütten von der Kirche und nannten sich von da ab Freimaurer. Die erste Großloge wurde am 24. Juli 1717 in London gegründet. Führende Persönlichkeiten gehörten ihr seit-

dem an. Heute sind die Hauptkriegehetzer Churchill und Roosevelt Logenbrüder.

Die Freimaurerei ist nach Ländern und Systemen eingeteilt. In jedem Land gibt es eine oder mehrere Großlogen. In den USA ist die Freimaurerei am meisten verbreitet. Auch in Deutschland war sie früher sehr stark, da viele aus Unwissenheit und Neugier Mitglieder wurden. Die geheimnisvollen Riten waren es, die immer wieder harmlose Gemüter anzogen. Nur die höheren Grade wußten um das wirkliche Wesen der Freimaurerei. Sie diente übelster Spionage und lag ganz in den Händen des Judentums, von ihrer allem Nationalismus feindlichen Einstellung wußten die wenigsten Mitglieder.

Professor Schwarz-Bostunisch gab dann ein anschauliches Bild vom Ritus, mit dem die neuen Mitglieder aufgenommen werden und die geheimnisvollen Zeichen, durch die sich die Freimaurer erkennen. Die Schilderungen seiner eigenen Erfahrungen mit der Freimaurerei gaben endgültige Aufklärung über die Gefahr, die die Freimaurerei, von den internationalen Juden geleitet, bedeutet und von der sich Deutschland und seine Verbündeten befreit haben. St.

kam Petersen zu mir in die kleine Turmkammer. Finster brütend saß er lange Zeit neben mir. Als ich ihn fragte, warum er so still sei, begann er mit erregter Stimme eine Sage zu erzählen, die er noch als Knabe von seiner Großmutter vernommen hatte. Es war eine jener uralten Sagen, die man sich in den Fischerdörfern erzählt und die von Geschlecht zu Geschlecht als Erbe übernommen wurden: Alljährlich verlange das wilde unbarmherzige Meer den Leib eines jungen Weibes als Opfer. Gelänge es einem starken mutigen Manne, dem Meer sein Opfer zu entreißen, dann würde es sein eigen — und das Meer wieder verstört. Lange Zeit schwiegen wir beide und waren vor innerer Erregung nicht fähig zu sprechen, so sehr hatte uns die Macht der uralten Sage in ihren Bann geschlagen. Unsere Jugend und die Einsamkeit der langen Winternacht weit draußen am Meer taten das ihrige, um unsere Erregung zu steigern. Plötzlich fühlte ich Petersens Arme um meinen Leib geschlungen und fühlte seinen Mund. Noch gelang es mir, mich zu befreien und Petersen die Türe zu weisen. Meine Liebe zu dir war stärker als das Verlangen des Blutes. Mit erschreckender Klarheit kam es mir jedoch zum Bewußtsein, daß ich fortan mit Petersen nicht mehr allein sein dürfte.

Erschöpft sank Kristine in die Kissen zurück. Lange Zeit blieb es still in dem kleinen Raum. Dann ging Kristine wieder an zu erzählen: »Am nächsten Morgen hatte Petersen wieder viele und harte Arbeit zu leisten. Ich wußte, daß er den ganzen Tag nicht Zeit haben würde, sich um mich zu kümmern. Diese Gelegenheit wollte ich nutzen und ich beschloß während seiner Abwesenheit Abschied vom Leuchtturm zu nehmen.



# Mädel aus dem Unterland werden Dorfgemeinschaftsführerinnen

Glückliche Tage auf dem Johannhof in Mariatrost bei Graz — Gute Freundschaft mit Norwegerinnen geschlossen

In den Dörfern der Steiermark, besonders aber auch in der Untersteiermark, gibt es sehr viele junge Mädchen, die keine Gelegenheit hatten, nach der Volksschule noch eine bauerliche Berufsschule zu besuchen, um ihr Wissen in praktischer und fachlicher Hinsicht zu erweitern. Da sie, falls sie über 18 Jahre alt sind, nicht mehr zum Berufsschulbesuch verpflichtet werden können, wird in anderer Weise für ihre Fortbildung gesorgt werden. Hierzu werden dörfliche Arbeitsgemeinschaften geschaffen, in denen alles Notwendige für den ländlichen Alltag, vor allem Kochen, Nähen, Gartenpflege usw. gelehrt und praktisch geübt wird. Diese Dorfgemeinschaften stehen unter der Leitung von jungen Führerinnen, die sich das erforderliche Wissen in Kursen aneignen, wie sie gegenwärtig z. B. auf dem Johannhof in Mariatrost bei Graz abgehalten werden.

Den Mädchen steht dort ein ganzes, freundlich eingerichtetes Haus mit Küche, Keller und Garten zur Verfügung. Jeder Kurs, bei dem die zukünftigen Dorfgemeinschaftsführerinnen durch Fachlehrkräfte unterrichtet werden, dauert drei Wochen. In einem Kurs wird Kochen und Nähen, in einem anderen die Pflege des Bauerngartens gelehrt. Die Kursteilnehmerinnen wohnen im Internat des Johannhofes, das die geschmackvolle und zweckmäßige Einrichtung aufweist, die das Lager des weiblichen Reichsarbeitsdienstes. Es steht daher der ganze Tag zu einer gründlichen weltanschaulichen, fachlichen und sportlichen Ausbildung zur Verfügung.

Vor kurzem wurde ein Kurs über die Pflege des Bauerngartens mit einer kleinen festlichen Schlussveranstaltung beendet. Unter den Kursteilnehmerinnen befanden sich auch mehrere Untersteirerinnen und drei junge Norwegerinnen, die durch den deutsch-norwegischen Landjugendaustausch auf ein halbes Jahr nach der Steiermark gekommen waren, wo sie auf obersteirischen Bauernhöfen die alpenländische Landwirtschaft kennenlernten. (Im Austauschwege kamen dafür zwei steirische Landmädchen nach Norwegen.)

Die Gründlichkeit der Kursausbildung war aus einem kurzen Kursbesuch erkennbar, den die Leiterin des Kurses über die Pflege des

Bauerngartens, Fräulein Kollmann, den Besuchern der Abschlussfeier gab. Darnach wurde dort zunächst die Anlage des Bauerngartens mit allen seinen Einzelheiten — selbst die Sitzecke wurde nicht vergessen — an Hand eines Modells gelehrt und alle wichtigen Fachfragen wie die Gemüselandwirtschaft, die Wechselwirtschaft, die Schädlingbekämpfung und schließlich die Verwertung der Erzeugnisse in der Küche, das Einkochen und Trocknen sowie die fachgemäße Lagerung im Keller theoretisch erörtert und sodann jede Handhabung nach Möglichkeit auch praktisch durchgeführt.

Gleichzeitig wurden die Mädchen auch

durch die Landesjugendwartin, Fräulein Schörkmaier, betreut. Ein besonderes Erlebnis bildete für die Kursteilnehmerinnen die Teilnahme an dem eindrucksvollen Grazer Erntedankfest. Des weitern verdient Erwähnung, daß die Überschüsse der Erzeugnisse des Kurses für Gartenpflege den Soldaten Lazaretten für unsere verwundeten Soldaten zur Verfügung gestellt wurden.

Die Untersteirerinnen gehörten zu den begeistertsten Kursteilnehmerinnen, denen vor allem auch das schöne Gemeinschaftserlebnis des Zusammenlebens mit gleichaltrigen Mädchen aus dem ganzen Gaugebiet besondere Freude bereite.



Ausmarsch zur Flaggenhissung

Aufnahmen: O. Rauschenberger

## Schubert-Lieder in Gonobitz und Rast

Wie schon bekannt, findet am 5. November in der Ortsgruppe Gonobitz erstmalig ein Konzertabend und am 6. November in der Ortsgruppe Rast ein Solistenabend statt. Mit diesen Veranstaltungen hat der Steirische Heimatbund den immer reger werdenden Wünschen der kunstfreudigen Volksgenossen Rechnung getragen und wird bei den beiden Konzertveranstaltungen Werke und Lieder von Schubert, Haydn, Mozart, Dwořak, Verdi, Puccini, Joh. Strauß, Lehar, Gauby und anderen deutschen Tonkünstlern zu Gehör bringen. Ausführende des Konzertabends in Gonobitz sind das Grazer Frauen-Streichquartett unter Leitung von Lotte Krisper Leipert, Dr. Otto Stern, Tenor, und Franz Theodor Kaufmann am Flügel. Den Solisten-Abend in Rast bestreiten Lotte Krisper Leipert, Violine, Dr. Otto Stern, Tenor, und Prof. Kaufmann, Klavier.

## Solistenkonzertabend in Polstrau

Im dichtbesetzten Kulturheim der Ortsgruppe Polstrau des Steirischen Heimatbundes fand Freitag, den 30. Oktober ein Solistenkonzert statt, an dem Lotte Krisper Leipert (Geige), Dr. Stern (Tenor) und Prof. Kaufmann (Klavier) mitwirkten. Mit Begeisterung verfolgten die zahlreichen Zuhörer

die vorgetragenen Opern- und Musikstücke. Ein von den Künstlern selbst komponiertes Lied „Du mein Heimatland“ schloß den schönen Abend, für den die Anwesenden mit herzlichem Beifall dankten.

## Fahr'n ma Euer Gnaden

Eine Erstaufführung im Marburger Stadttheater

Wiener Gemütlichkeit und das vielzitierte „goldene Wiener Herz“ will Oskar Weber in seinem Singspiel „Fahr'n ma Euer Gnaden“ auf die Bühne stellen. Er hat sich dazu dankbare und bewährte Objekte ausgewählt. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein alter Weaner Fiaker, dem man sein Gewerbe entzogen hat und der nun der „guten alten Zeit“ nachtrauert und sich mit der neuen nicht befreunden kann. Daß er sich schließlich doch mit ihr versöhnt, bewirkt ein junger Taxichauffeur, der ihm einen Beweis dafür gibt, daß die Donaustadt auch in der neuen Zeit prächtige Menschen aufzuweisen hat, auch wenn sie statt mit wirklichen Pferdekräften mit PS fahren. Eine reizende Liebesgeschichte zwischen dem Taxichauffeur und der Tochter Franz des Fiakers Johann Gschwandner, genannt der „harbe Schani“, nett gezeichnete Wiener Typen, Schrammelmusik, Couplets und das ganze Wiener Milieu verhelfen dem Stück weiter zu seiner Zugkraft.

Den echten Weaner Fiaker gestaltet Paul Hagen-Stiller mit viel Herz und feinem Gefühl für Wiener Art und Wiener Gemüt zu einer sehr gut gesehnen Type. Inge Rosenberg verkörpert in der Franzl, ein herzogen Wienermädli. Frisch, lebendig, herzlich und mit entzückender Natürlichkeit gespielt. Richard

Nagy zeigte sich diesmal als Taxichauffeur in einer Liebbaberolle, und sie gelang ihm so gut, daß man seiner Vielseitigkeit wie seiner Begabung auch für dieses Fach hohe Anerkennung zollen muß.

Auch die kleineren Rollen waren in guten Händen. Lois Groß als ehemaliger Fiaker, Friedl Weiß als eine mannstolle Taxiunternehmerin, Karl Schellenberg als Stadträtin (eine glänzend angelegte Charakterfigur), Otto Welte hatte als Gemeindediener ungeheure Lacherfolge. Johannes Ferigo sprang für den auf dem Programm stehenden Wolf Erich in der Rolle eines reichen Amerikaners ein.

Bemerkenswert ist, wie gut sich alle Schauspieler auch im Gesang zeigten. An allem merkte man die sichere Hand des Oberspielleiters Richard Nagy. Die musikalische Leitung hatte Leopold Matlauschek, der mit seinen Musikern die Musik von Karl Hieß liebenswürdig und ansprechend brachte. In das Bühnenbild legte Gottlieb Ussar echte Wiener Gemütlichkeit.

Lang anhaltender Beifall und das stürmische Verlangen nach Zugaben von Singszenen zeigten, daß das nette und unterhaltene, wenn auch nicht sehr anspruchsvolle Stück wieder einmal ein Publikumserfolg ist. Gretel Stühler



Aufnahme: Ferigo, Marburg

Paul Hagen-Stiller, Friedl Weiß, Lois Groß, Richard Nagy und Inge Rosenberg in einer Szene aus „Fahr'n ma Euer Gnaden“



Glücklich sind Ella, Karl und Marit, die drei norwegischen Kursteilnehmerinnen

men und mit einem Kahn zu meiner Base zu fahren, die mich schon lange eingeladen hatte. Es war ein außerordentlich stiller Morgen. Wohl hingen schwere Wolken, drohend und düster am Himmel, doch das Meer war ruhig. Ein letzter Blick auf die Stätte meines einstigen Glücks, ein letzter Gruß an dich — dann fuhr ich los. Weit war ich schon vom Leuchtturm fort, als der Sturm unerwartet und jäh hereinbrach. Mit aller Macht kämpfte ich, um das Boot im Kurs zu halten. Doch immer weiter trieb es ab. Bald hob eine Welle das Boot turmhoch in die Höhe, dann wurde es mit rasender Schnelligkeit in die Tiefe geschleudert. Noch vernahm ich die erregten Schreie der unruhig flatternden Möwen — da... als ich aus tiefer Ohnmacht erwachte, sah ich in die blauen Augen Petersens, der mich wie ein willenloses Kind auf seinen starken Armen die steile Treppe hinauf ins kleine Turmzimmer trug. Mein Kampf war nutzlos gewesen — Petersen hatte dem Meer sein Opfer entlassen... Er ist nun schon lange tot, wie du weißt!

In dem kleinen düsteren Raum war es nun ganz still geworden. Draußen aber ging die Hölle los. Immer näher kam das Gewitter. Kein Sternlein war mehr am nachtdunklen Himmel zu sehen. Dafür zuckte Blitz auf Blitz grell auf. Der Wind wuchs zum Orkan — und das Meer sprang gleich einem wilden Tier den Fels an, daß der Leuchtturm in seinen Grundmauern erzitterte. Jäh fuhr Kristine auf. Sie wollte noch etwas sagen. Erich beugte sich zu ihr herab — und vernahm nur mehr die mit letzter Kraft gehauchten Worte seines sterbenden Weibes: „Erikje ist mein und Petersens Kind! Sei gut zu ihr — und verzeihe mir!“ Dann sank Kristines Kopf zur Seite. Ein stilles Lächeln verklärte das Antlitz der Toten — als

Erich die Augen der geliebten Frau für immer geschlossen hatte.

Im dämmernden Morgen legte sich der Sturm. Möwen flogen über die weite See. Ihre Schwingen schimmerten im Licht des jungen Tages. Als die ersten Sonnenstrahlen auch in die kleine Turmkammer drangen und das Antlitz der friedlichen Toten umsäumten, legten sich zwei weiche Arme, um den Hals des verlassenen Mannes. Es war Erikje, Kristines Kind.

## Der Antrag

„Herr Bröselmann, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter Annemarie“, sagt der junge Mann und blickt schüchtern und erwartungsvoll auf den künftigen Schwiegervater.

„Soso junger Mann, haben Sie sich das auch gründlich überlegt? Können Sie überhaupt eine Familie erhalten?“

„Ich denke doch ja...“

„Immerhin — bedenken Sie, wir sind zwölf Personen!“

## Das Tischgebet

Peterle ist im Kinderheim in Bayern. Am ersten Mittag, kaum sitzt er am Tisch, spricht die Schwester ein Gebet. Peterle macht erstaunte Augen. „Nun?“ fragt die Schwester, als sie fertig ist, „betet ihr zu Hause mittags nicht?“

„Nein“, sagt Peterle.

„Acht“, schüttelt die Schwester verwundeten Kopf. „Nur einmal“, überlegt Peterle, „hat Vater im Restaurant gebetet.“

„Ja, und?“ lächelt die Schwester, „was hat er denn da für ein Gebet gesprochen?“

„Da hat er gesagt“, flüstert Peterle: „du lieber Gott, sollen das etwa fünfzig Gramm Fleisch sein?“







**Stadtheater Marburg a. d. Drau**

Dienstag, den 3. November Preise 2

**DIE BOHEME**Oper in vier Bildern von Giacomo Puccini.  
Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.**Amtliche  
Bekanntmachungen**Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege  
Dienststelle Tüffer

Geschäftszahl A 291/42-6

**Einberufung der unbekannten Erben**

Maria Pider, Besitzerin in Mariagraz Nr. 10, ist am 13. März 1942 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.

Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt. Es bestellt Herrn Bernhard Suppanz, Justizangestellten in Tüffer, zum Kurator der Verlassenschaft.

Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen 6 Monaten von heute ab dem Gerichte mitzutellen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zu Gunsten des Staates eingezogen werden.  
11346Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege  
Dienststelle Marburg a. d. Drau

T 70/42-5

**Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung**

Sentotschnik Ignaz, geb. am 30. Juli 1894 in Hoehenegg bei Cilli, ehelicher Sohn des Jakob Sentotschnik und der Ursula Dobnik, zuständig in Bischofsdorf bei Cilli, seit 27. Juni 1910 verheiratet mit Agnes Pak, Arbeiter, zuletzt in Oplotitz Nr. 117, nun Hagau, rückte am 27. Juli 1914 zum Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, 2. Bataillon, 6. Kompanie nach Cilli als Infanterist ein und ging am 15. August 1914 mit diesem Regimente auf den russischen Kriegsschauplatz, woselbst er seit der am 11. Okt. 1914 stattgefundenen Schlacht bei Grodeck in Galizien vermisst ist, da seit dieser Zeit von ihm keine Nachricht mehr kam.

Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939 RGBL I, S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Ehegattin Agnes Sentotschnik, Rentnerin in Hagau Nr. 117, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Verbleib zu geben. Ignaz Sentotschnik wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 15. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neues Ansuchen der Agnes Sentotschnik über die Todeserklärung entscheiden.  
11347

Marburg (Drau), am 30. Oktober 1942.

Der Bürgermeister der Gemeinde Lapriach  
Landkreis Marburg/Drau**Ungültigkeitserklärung**

Der auf den Namen Zarttl Raimund, geb. am 16. August 1926 in Armsdorf, von dem Bürgermeister in Lapriach am 14. Oktober 1941 ausgestellte Personalausweis Nr. 483 ist in Verlust geraten und wird für ungültig erklärt.

Im Auffindfall ist der Personalausweis dem Bürgermeister in Lapriach zu übermitteln.

Der Amtsbürgermeister:  
In Vertretung: Franz Stuhlfhofer

11348

Der Bürgermeister am Kaag bei Friedau

Beim Gemeindeamt Kaag bei Friedau gelangt die Stelle eines

**Gemeindeangestellten**

zur sofortigen Besetzung. Bewerber (Bewerberinnen), die dem Steirischen Heimatbund angehören und die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, wollen sich sofort schriftlich oder persönlich beim Gemeindeamt Kaag b. Friedau melden.

Unsere liebe Enkelin, Nichte, Großnichte,  
Kusine und Braut, Fräulein**Greti Zamparutti**

ist im 25. Lebensjahre unerwartet von uns gegangen.

Die Beisetzung unserer lieben Toten findet am Dienstag, den 3. November 1942, um 17 Uhr, am Stadt-Friedhof in die Familiengruft statt.

Cilli, am 31. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Familien Zamparutti, Finso,

Heinik und Bräutigam Leopold Rome  
11372STEIRISCHER HEIMATBUND  
Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volksbildung

Donnerstag, 5. November 1942

Lichtspielaal, Domplatz 17, Beginn 20 Uhr

Vortrag

**Natürliche Lebensführung**es spricht Dr. Dr. H. Löschnigg  
Gaubeauftragter für Steiermark des Deutschen  
Volkesgesundheitsbundes

Einlaßkarten bei Fa. Heinz, Herrengasse, Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegetthofstraße 10a, und an der Abendkasse 11341

**An unsere Postbezieher!**Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung**Stadtbücherei Marburg a. d. Drau**Parteienverkehr täglich ausser  
Samstagvon 10 — 12 und  
von 1/16 — 1/19 Uhr

Theatergasse 3, I. Stock

11274

**Untersteirer!** Du gehörst zur deutschen  
Volksgemeinschaft! Daher  
sprichst Du nur Deutsch!**Verordnungs- und Amtsblatt**des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Nr. 100 vom 19. Oktober 1942**INHALT:**

Zweite Verordnung über Eingemeindungen in der Untersteiermark vom 30. September 1942.

Bekanntmachung über die Durchführung des Weingesetzes in der Untersteiermark vom 6. Oktober 1942.

Verordnung über die Brauwirtschaft in der Untersteiermark vom 30. September 1942.

Anordnung über die Einführung der brauwirtschaftlichen Marktordnung in der Untersteiermark vom 30. Sept. 1942.

Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen über die Marktordnungen in der Kartoffelwirtschaft vom 1. Okt. 1942.

Bekanntmachung über den Grenzübergang an der deutsch-italienischen Grenze vom 2. Oktober 1942.

Einselpreis 15 Rpf

Erhältlich beim Schalter der

**Marburger Verlags- u. Druckerei-  
Ges. m. b. H.**

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar)  
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.**BURG-KINO** Fernruf 22-19  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr**Konzert in Tirol**

Für Jugendliche zugelassen! 11165

**ESPLANADE** Fernruf 25-29  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr**Liebesschule**

Für Jugendliche nicht zugelassen! 11199

**Metropol-Lichtspiele Cilli****Varieté**

Für Jugendliche nicht zugelassen! 11174

**TON-LICHTSPIELE PETTAU**Von Dienstag bis Donnerstag  
Johannes Heesters, Gusti Huber, Paul Kemp,  
Oskar Sima in der spannenden Kriminalkomödie**Jenny und der Herr im Frack**

Für Jugendliche nicht zugelassen

**Mühlenfachmann**

mit langjähriger technischer und kommerzieller Praxis, sucht entsprechende Stellung in größerer Mühle oder in einem ähnlichen Betriebe. Zuschriften erbeten unter Kennwort »Vertrauenswürdig und tüchtig Nr. 6776« an die Annoncen-Expedition Weiler &amp; Co., Wien I., Singerstraße 2.

**Wohnort- und Anschriftänderung**müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung**3. PFLICHT:**Bewusst das  
Schutzgesetz!Kein Haus im Unterland  
ohne  
»MARBURGER  
ZEITUNG«Reichsarbeitsgemeinschaft  
Schadensverhältnisse**DANKSAGUNG**Wir danken auf diesem Wege allen Kameraden und Bekannten für die liebevolle Anteilnahme und die schönen Kranzspenden anlässlich des Verlustes unseres guten Sohnes Peppi Mantel, welcher uns in Trübsal im Einsatz stehend, durch feigen Banditenmord für immer entrissen wurde. Insbesondere berührte uns herzlich das letzte Geleit vom Bürgermeister der Stadt Cilli Robert Himmer mit Magistratsdirektor Dr. Heldinger, der Vertreter des Landrates Cilli, des Steirischen Heimatbundes wie die innigen Abschiedsworte seines Standartenführers Cilli-West und der Offiziere unserer Wehrmacht.  
11350

Cilli, am 28. Oktober 1942.

In stolzer Trauer: Familie Karl Mantel, Cilli



Unser lieber Sohn und Bruder

**Felix Meier**

Soldat in einem Geb.-Jäg.-Reg.

ist im blühenden Alter von 19 Jahren, getreu seinem Schwur für Führer und Großdeutschland an der Ostfront gefallen.

Sein Heldentod ist uns Verpflichtung.

Eichtal, Drauweiler, Graz, am 28. 10. 1942.

In stolzer Trauer: Franz und Philomena, Eltern,  
Franz, Fritz, Ferdinand, Fridolin, Philomena,  
Florian und Philipp, Geschwister,  
sowie sämtliche Verwandte 11172Allen Verwandten und Bekannten geben wir bekannt, daß unsere innigstgeliebte Mutter,  
Großmutter und Urgroßmutter**Ursula Butscher**heute am 1. November 1942, im 79. Lebensjahre,  
verschieden ist.

Cilli, am 2. November 1942.

Hans, Franz, Alois, Vinzenz, Rupert, Söhne  
Ursula Moilner, Tochter, Agnes und Maltschi,  
Schwägerinnen, und alle Enkel

11373